

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek
der Universität Konstanz



Meinhardt

Heft 45

22. Dezember 1981

Inhalt

Sind wir weiter gekommen? <i>(Karsten Wilkens)</i>	1
Die neue Kontingenzierungsformel: Ist der zukünftige Literaturbedarf aus vergangenen Ausleihen ableitbar? <i>(Gerhard Schmitz-Veltin)</i>	3
Zitat zur Kontingenzierungsdebatte <i>(Karsten Wilkens)</i>	11
Magere Zeiten <i>(Hannes Hug)</i>	11
Sparmaßnahmen beim Bucheinband <i>(Gerhard Schmitz-Veltin)</i>	12
KOALA und die neuen Buchdatenträger <i>(Roland Benz)</i>	13
Antike Diebstahlssicherung <i>(Karsten Wilkens)</i>	15
Bremer Dienstvereinbarung über Microfiche-Lesegeräte <i>(Margrit Basler)</i>	16
Nachrichten aus den Abteilungen	18
Pressespiegel	19
Personalnachrichten	26

BIBLIOTHEK AKTUELL

Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek der
Universität Konstanz

Postfach 5560, Universitätsstraße 10, D-7750 Konstanz

Herausgeber: A. Houtermans, E. Ilmer, H. Rauhut, C. Schütz-Merk, K. Wilkens

Redaktion dieses Heftes: E. Ilmer, H. Rauhut

Layout: Gustav Georg Baumeister

Auflage: 300 Exemplare

Gesamtherstellung: Hausdruckerei der Universität Konstanz

ISSN 0342-9636

SIND WIR WEITER GEKOMMEN?

Fast ein Jahr ist vergangen, seit wir in einem Zwischenbericht das Vorhaben vorgestellt haben, in Bibliothek aktuell die "Grundlagen und Verfahren der Zusammenarbeit an der UB Konstanz" zusammenfassend darzustellen¹. Hat sich inzwischen etwas getan? Die Antwort muß leider negativ ausfallen - weiter als zu einem Termin für eine Sitzung der Arbeitsgruppe Allweiss, Franken, Hopfer, Rauhut, Stoltzenburg, Wälkens, die einen neuen Entwurf erarbeiten sollte, sind wir nicht gekommen, einem Termin, der dann "aus Termenschwierigkeiten" sogar wieder abgesagt werden mußte.

Als Grund für diese Abstinenz könnte man, wie üblich, Arbeitsbelastung und Zeitmangel angeben, aber die Ursachen liegen wahrscheinlich tiefer. Vielleicht zweifeln wir alle mehr oder weniger an dem Sinn des Unternehmens, und vielleicht erscheint manchen die Chance, auf diesem Wege etwas zu verändern, als zu gering. Dabei bin ich fest davon überzeugt, daß in unserem System der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung noch vieles verbesserungswürdig und auch verbesserungsfähig wäre. Deshalb sollte das Projekt nicht aufgegeben werden. Ich glaube auch festgestellt zu haben, daß allein die Diskussion über Sinn und Zweck jenes Vorhabens eine gewisse Bewußtseinsänderung bewirkt hat. Jedenfalls bemerke ich z. B. in den Auseinandersetzungen um Ziele und Vorgehensweise bei der Automatisierung im Erwerbungsereich einen höheren Grad an Klarheit und Offenheit als noch vor einem Jahr - die Bereitschaft zu einem auf allen Seiten rational geführten Dialog ist, so möchte ich hoffen, gewachsen.

Wie könnte man die Sache wieder in Schwung bringen? Als diese Frage in einer BA-Redaktionssitzung gestellt wurde, kam der Gedanke auf, ob wir, die Redaktion, nicht selbst dazu beitragen könnten. So setzten wir uns Anfang September an einem Nachmittag zusammen, um ein Gespräch über jene Probleme mit der Absicht zu führen, es auf Tonband festzuhalten. Teilnehmer waren Frau Diedrich, die leider wegen Arbeitsüberlastung bald danach aus der Redaktion ausschied, Herr Houtermans, Frau Ilmer, Herr Rauhut, Frau Schütz-Merk, die als Nachfolgerin von Frau Diedrich in die Redaktion eingetreten ist, und Herr Wilkens. Das "Ergebnis" in Form einer Tonbandkassette befindet sich im BA-Archiv.

Von einer Veröffentlichung des gesamten Gesprächs meinten wir allerdings absehen zu sollen, weil es - naturgemäß - zu viele Interna und personenbezogene Äußerungen enthält, die für

eine Publikation wohl nicht geeignet wären. Auch ein Versuch, jedenfalls das Wesentliche herauszugreifen und aber doch die Gesprächsform zu belassen, führte zu keinem befriedigenden Resultat. Wir meinen aber, daß es sich lohnen könnte, die wichtigsten Punkte thesenhaft vorzuführen, und hoffen, damit ein paar Denkanstöße zu liefern.

Strategien der Konfliktvermeidung und Konfliktbewältigung

Gewiß wäre eine ausführlichere Beschreibung des Ist-Zustandes nützlich, besonders zur Information neuer Mitarbeiter. Aber sollten wir nicht darüberhinaus versuchen, ein in der Bibliothek allgemein anerkanntes Instrumentarium der Konfliktvermeidung und vor allem der Konfliktbewältigung zu erarbeiten und dann eben auch schriftlich zu fixieren? Daß es zu Reibungen und Spannungen in einem so komplizierten Gebilde kommen kann, in dem die verschiedensten Elemente von Führung und Zusammenarbeit miteinander kombiniert sind (Delegation, horizontale Information und Diskussion, Rückkoppelung von unten nach oben usw.), versteht sich beinahe von selbst. Man könnte geradezu eine klassifizierende oder typologisierende Konflikttheorie aufstellen, die sich an den im wesentlichen hierarchischen Strukturen orientieren und die möglichen Spannungspunkte in diesem System aufzeigen müßte. Doch überlassen wir solche Denkspiele lieber den Soziologen und Sozialpsychologen und beschränken uns auf konkrete Vorfälle, mit denen wir in der Vergangenheit zu tun hatten.

Der systemimmanente Widerspruch zwischen dem Weisungsrecht des Direktors und einer mehr oder minder demokratischen innerbetrieblichen Meinungsbildung läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Hier liegt möglicherweise eine Schwachstelle des Systems, aber wir sollten nicht verkennen, daß die (Führungs-)Verantwortung des Direktors uns andere auch entlastet. Andererseits wäre es sicher falsch, die Systemimmanenz dieses konfliktträchtigen Widerspruchs mit Naturgesetzlichkeit gleichzusetzen! Beide Seiten können dazu beitragen, den Konflikt zu entschärfen. Am schlimmsten ist, ihn totzuschweigen.

Gibt es Modelle der Konfliktbewältigung? Könnte man Rezepte für die verschiedenen Fälle - Beispiele: eine Entscheidung soll gegen den Willen oder die (begründete) Meinung einer ganzen Ab-

¹ Bibliothek aktuell H. 43, 15. Dezember 1980, S. 11-15.

teilung durchgesetzt werden; die Direktion versucht zusammen mit einer Abteilungsleitung, die betreffende Abteilung für eine Maßnahme zu gewinnen, und stößt auf massiven Widerstand; die Referentensitzung beschließt mit Mehrheit, aber eine betroffene Abteilung ist nicht einverstanden; in der Referentensitzung stimmen alle anderen Teilnehmer für und nur die Direktion gegen einen Vorschlag oder umgekehrt usw. - gleichsam aus der Tasche ziehen? Das ist natürlich eine rhetorische Frage, die Antwort lautet: nein!

Wie in der Politik gilt: Solange der Gesprächsfaden nicht abreißt, besteht die Chance zu einer friedlichen Einigung. Also: miteinander reden! Gesprächsführung, Argumentationstechnik, Rhetorik - wer da Kenntnisse und Fähigkeiten mitbringt, ist besser gerüstet. Nur: bloß handwerkliche Fertigkeiten auf diesem Gebiet reichen nicht hin. Die elementare Voraussetzung, daß man sich als Gesprächspartner gegenseitig ernst nehmen muß, daß man ein konstruktives Gespräch bei aller Funktionsdifferenzierung nur auf der Basis der Gleichberechtigung der Partner führen kann, wird allzu oft außer acht gelassen. Die eine Seite sagt: Euch fehlt der Überblick, ihr klebt zu sehr an den Einzelheiten, habt nicht den Mut, euch von den eingefahrenen Gewohnheiten zu lösen; und die andere: Du kennst die Praxis nicht, hast keine ausreichenden Detailkenntnisse, und der Teufel liegt nun einmal im Detail usw. So geht es nicht! - Management by objectives - das ist ein alter Hut. Trotzdem sei es gesagt: Wenn Vorgesetzter und Mitarbeiter über die Zielsetzung einig sind und auf dieser Basis sachlich miteinander reden, wird vieles leichter. Für eine solche Zielvereinbarung² sollte man sich also genügend Zeit lassen.

Die Ursachen für viele Konflikte sind übrigens nicht allein im System zu suchen - das hieße seine Relevanz überzubewerten (oder gar unbeachtet der alten Obrigkeitshörigkeit anzuhängen) -, sie liegen häufig weit eher im menschlichen, im sozialpsychologischen Bereich. Z. B. der Ablauf mancher Diskussionen in der Referentensitzung ist allein durch gruppenspezifische Faktoren wie Rivalität, Profilierungsstreben usw. zu erklären, hier spiegeln sich nicht selten Strukturmängel der Gesamtgesellschaft. Die schönste Führungskraft ist machtlos, wenn der Wille zur Kooperation unter den zu Führenden fehlt. Aber es hilft auch nichts, sich je auf die eigenen Kompetenzbereiche wie Inseln zurückzuziehen und so dem anderen aus dem Weg zu gehen. Es gibt Situationen, die den Ruf nach einem Betriebspsychologen nahelegen. Spätestens dann ist es geboten, zu abständiger Analyse und sachbezogener Argumentation zurückzukehren!

Dienstleistung und Betriebsklima

Daß ein gutes Betriebsklima leistungsstimulierend wirkt, ist eine unbestrittene Tatsache. Zwar

UNDICHTES

Irgendwie, irgendwoher, irgendwarum dringt etwas durch - und alles Bemühen und Suchen, Undichtes aufzuspüren, wird oft ein Kampf gegen Schatten. Nur selten läßt es sich exakt lokalisieren, man weiß nur, daß es da ist - das Undichte.

Doch soll hier nicht allen Undichten in ihrer variablen Vielfalt und -schichtigkeit nachgegangen werden, gerät man doch bei zu intensiver Suche auch leicht auf schmerzende Untiefen!

Beschränken wir uns also auf Hörbares, Sichtbares, Erfassbares.

Trotz aller Hochachtung vor bauamtlichem Bemühen - nie hätte man entdeckt, daß zwischen tonnenschweren Betonmauern ein Spalt, ein Spältchen, eine minimale Undichte besteht, die einem außen kletternden Efeu (hedera helix) genügt hat, eine - jetzt bereits zweite - Ranke hindurchzuschleichen und neugierig in die grau umwandete Juristenklause - soz 02 - hineinzulegen.

Eine Undichte also, die hier Grünem Raum schuf, und damit rückliegend Geplantem sparsame Bestätigung zollt. - Tropft es nach ergiebigem Regenfall im Eingangsbereich, im Buchbereich der Bibliothek in auffangbereite Papierkörbe und Plastikeimer, so ist es für den baufachlich Versierten wie für den urteilsfreudigen Laien klar:

„HIER IST WAS UNDICHT!“

Das lustige „Tripp-tripp, tropp-trapp“ könnte dem Musikbeflissenen gar Aufgangsthema für eine Wassermusik, eine Tropfenserenade werden, deren untermalende Dissonanzen akzentuierend die Spritzigkeit des Werkes betonen könnten. Wenn man also genau hinschaut, genau hinhört, kann man auch „Undichtem“ manch Positives, manch Vergnügliches, Belebendes - ja Beruhigendes innerhalb einer oft bedrückenden Funktionslandschaft abgewinnen.

könnte eine rein sachliche Funktionsdefinition eines Betriebes die Zufriedenheit seiner Mitarbeiter nicht mitenthalten - und ist also die Bibliothek in der Tat nicht dazu da, die Mitarbeiter glücklich zu machen (um eine hier gängige Sentenz zu verwenden) -; andererseits erscheint es vielen als nahezu zynisch, Dinge wie Betriebsklima, Selbstverwirklichung in und durch die Arbeit usw. lediglich instrumental, als Mittel zum Zweck zu betrachten. Kann man wirklich, nach dem Motto: Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps, Arbeit und Freizeit so strikt trennen, daß sie gar nichts miteinander zu tun haben? 40 von 120 wachen Wochenstunden können nicht einfach ausgeklammert werden, es ist derselbe Mensch, der sie erlebt, und auch die Arbeit ist ein integraler Teil seines Lebens!

Die Teilnehmer der BA-Runde meinten aber, noch einen Schritt weitergehen zu sollen. Die Betrachtung lief auf einen qualitativen Unterschied zwischen Produktions- und Dienstleistungsbetrieben hinaus. Die „Ware“, um die es bei unserer Dienstleistung geht, ist letztlich: Erfüllung der Literaturwünsche des Benutzers nach Maßgabe der gegebenen Möglichkeiten, Stichwort: Benutzerfreundlichkeit. Es sei gestattet, dieses Wort ernst und wörtlich zu nehmen. Nehmen wir z. B. die Auskunftstätigkeit. Hier manifestiert sich

² Ein Ausdruck aus den Führungsleitlinien der Landesregierung von 1979.

am konkretesten, daß es sich um eine Form zwischenmenschlicher Kommunikation handelt. Offenheit für die Probleme des Benutzers, konstruktive Phantasie bei der Problemlösung - ohne diese und andere Eigenschaften ist die Aufgabe nicht erfüllbar. Ein Mitarbeiter, der sich in seiner (betrieblichen) Umwelt nicht wohl fühlt, ist möglicherweise viel zu stark mit sich selber beschäftigt, um dem Benutzer in der angedeuteten Weise entgegenkommen zu können. Diese Behinderung bei der Kommunikation mit dem Benutzer kann auch durch eine Störung der Kommunikation mit den Kollegen und Vorgesetzten bedingt sein, die wiederum nicht selten gegenseitiger Natur ist.

Man könnte also postulieren: Nur wenn die Binnenverhältnisse, die internen Kommunikationsstrukturen eines Dienstleistungsbetriebes in Ordnung sind, kann er sich nach außen hin funktionell angemessen präsentieren, kann er überhaupt erst die ihm obliegende Dienstleistung erbringen. Wir sollten einmal ein wenig auf Distanz gehen und die Weisen unserer Zusammenarbeit unter dieser Optik sehen! Das Vorgesetzten-Untergebenen-Verhältnis dürfte so in einem anderen Licht erscheinen: Es kann nicht eingeebnet, aber vielleicht entemotionalisiert und entkrampft werden, denn: vor dem Benutzer sind wir alle gleich, für ihn macht es keinen Unterschied, ob der "Bedienende" der Direktor oder eine Diplombibliothekarin oder ein Mitarbeiter des Buchbereichsdienstes ist! Ihn interessiert die gewünschte Dienstleistung, und wenn er überhaupt irgendwie wertet

oder einteilt, dann zumindest primär nach der Qualität dieser Leistung.

Der Zusammenhang von Sach- und Personalentscheidungen

Über dieses Thema ist schon viel geredet worden in dieser Bibliothek, vor allem im Gefolge der verschiedenen Arbeitsplatztausch- oder -wechselbewegungen. Auch in unserer Runde kam es wieder zur Sprache, man sah es in engem Zusammenhang mit den eben vorgetragenen Gedanken zum Betriebsklima. Es sollte immer zuerst über die Sache, die Ziele gesprochen werden, wurde gefordert, und erst wenn es zu einer Zielvereinbarung gekommen sei, könne und solle man sich nach geeigneten Mitarbeitern umsehen. Die Absichten sollten nicht verheimlicht oder verschwiegen, sondern offen auf den Tisch gelegt werden, das lasse die Mitarbeiter, die im Zuge solcher Neuorientierungen umgesetzt werden, die Aufgabe ihres bisherigen Arbeitsplatzes leichter verkraften. Dies setzt freilich einen Mitarbeiter voraus, der zu einer gesunden Selbsteinschätzung fähig und bereit ist, sich auch unangenehmer Kritik zu stellen. Denn die Einsicht, für eine bestimmte Aufgabe nicht geeignet zu sein, ist, vor allem, wenn sich der Betreffende dafür interessiert, nicht leicht zu vermitteln - und von ihm nicht leicht zu schlucken. Da bedarf es viel psychologischen Fingerspitzengefühls. Doch genau so wichtig sind, um es noch einmal zu betonen, Klarheit und Offenheit in der Ziel- und Sachdiskussion.

Die neue Kontingenzierungsformel:

Ist der zukünftige Literaturbedarf aus vergangenen Ausleihen ableitbar?

A. Die Neuerungen der Kontingenzierungsformel

Für das Jahr 1982 hat die Bibliothek eine neue Formel zur Verteilung des Geldes auf die Fächer entwickelt. Zunächst wurde die Formel in einer Arbeitsgruppe entworfen (Bösing, Franken, Hug, Lehmler, Schmitz-Veltin) und dann in weiteren Diskussionen ausgebaut. Sie enthält gegenüber der alten Formel (siehe BIBLIOTHEK AKTUELL Heft 38 vom 12.12.1978) folgende Änderungen:

1. Globalkontingenz.

Bücher- und Zeitschriftenbedarf zusammen bilden jetzt das Globalkontingenz. In Zusammen-

arbeit mit der Fakultät kann der Fachreferent jetzt frei entscheiden, ob mehr Zeitschriften oder mehr Bücher auf Kosten des jeweils anderen Anteils gekauft werden. Preiserhöhungen und Neuerwerbungen bei Zeitschriften müssen jetzt innerhalb des Faches abgefangen werden, ohne daß sie alle anderen Fächer mitbelasten. Diese Neuerung ist durch die starke Preiserhöhung bei (vorallem amerikanischer) laufenden Zeitschriften erzwungen.

Eine Formel zur Geldverteilung kann nur mehr oder weniger gerecht sein, den Etat der Bibliothek leider nicht erhöhen; daher sind zur Zeit alle Betroffenen mit den Ergebnissen unzufrieden.

2. Aspekte.

Zunächst werden wie bisher vom Gesamtetat der Bibliothek Geldbeträge für folgende Zwecke abgezogen: Lehrbuchsammlung, Sondermittel für einzelne Fächer (Jura), Einband, Ausstattung, Grundbeträge der Lehrstuhlinhaber, Nicht-Formel-Fächer und die Reserve für unvorhersehbare Fälle.

Die übrigen Geldmittel werden auf verschiedene Aspekte verteilt. Die Verteilung des Geldes auf die Fächer erfolgt dann innerhalb der Aspekte nach Daten der Vergangenheit nach für alle Fächer gleichen Grundsätzen.

Es gibt keine fest eingebauten Parameter mehr, sondern eine Gewichtung der Aspekte untereinander durch die für sie vorgesehenen Geldbeträge. Bei den Durchschnittspreisen beziehen wir uns auf die Überlegungen zur alten Formel.

Da wir im Prinzip frei sind, wie wir das Geld auf die Aspekte verteilen, haben wir spätere Auswirkungen voll im Griff.

Der übliche Verteilungskampf der Fachvertreter in Bibliothek und Universität wird dadurch versachlicht und auf die Ebene der Aspekte "angehoben". Nur wenn die Formel erkennbar ein Fach falsch bewertet (z. B. wenn neue Lehrstühle eingerichtet werden), besteht Grund, vom Ergebnis abzuweichen.

2.1. Zeitschriftenaspekt.

Hier erfolgt die Verteilung auf die Fächer auch in späteren Jahren nach den festgeschriebenen Verhältnissen aus den Jahren 1979 - 1981 mit geringerer Gewichtung des ersten und stärkerer Gewichtung des letzten Jahres.

Diese Art der Berechnung ist ein Kompromiß zwischen den beiden widerstrebenden Meinungen: 1. das letzte Jahr ist das wichtigste, 2. wir benötigen eine größere statistische Basis, z. B. wegen der Mehrjahresabonnements, und daher einen Durchschnitt aus 3 Jahren.

Die Verhältnisse müssen leider festgeschrieben werden, damit ein Fach nicht seinen Anteil durch neue Zeitschriften auf Kosten anderer Fächer erhöht. Typische Zeitschriftenfächer, wie Biologie, Physik, Chemie und Mathematik, können ihren Anteil am Gesamtetat praktisch nur erhöhen, wenn z. B. neue Lehrstühle eine Erhöhung des Zeitschriftenanteils erzwingen.

2.2. Aspekt der (maximal 3 Jahre alten) Neuerscheinungen.

Die Verteilung erfolgt nach den durchschnittlichen Käufen der jeweils letzten 3 Jahre an Neuerscheinungen im ersten Exemplar. Da der Kauf von Büchern im Gegensatz zu Zeitschriften keine späteren Kosten zur Folge hat, soll dieser Aspekt durch seine Dynamik eine Entwicklung innerhalb des Faches möglich machen.

2.3. Aspekt der (mehr als 3 Jahre alten) Rückergänzungen.

Die Verteilung erfolgt analog zu 2.2., jedoch bezüglich der Rückergänzungen im ersten Exemplar.

3. Benutzungsaspekt.

Seine Begründung und die Art der Datenerhebung werden im Folgenden dargestellt.

Doch zunächst Einiges zum Thema.

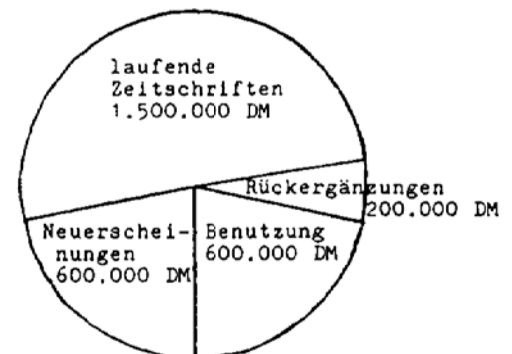
B. Die Festlegung der Aspekte

Der Zeitschriftenaspekt muß die gegenwärtige Teuerung naturwissenschaftlicher (besonders anglo-amerikanischer) Zeitschriften berücksichtigen. In der Vergangenheit hatte der sinkende Dollarkurs den Kauf von immer mehr Büchern zur Folge. Vielleicht geben später andere Einflüsse Grund zur Erhöhung anderer Aspekte.

Der Sparetat der Bibliothek erzwingt und die Formel ermöglicht eine gewisse Unterdotierung der Zeitschriften. Ihre Grenze wird sichtbar, wenn Zeitschriftenfächer dadurch einen eklatanten Einbruch bei Büchern erleiden, der auch durch Einsparungen bei Zeitschriften nicht abzufangen ist.

Wegen der hohen Bedeutung der Neuerscheinungen in allen Fächern sollte für sie in der Summe aller Fächer etwa 3 mal soviel Geld bereitstehen wie für Rückergänzungen. In jedem Fach ergibt sich je nach vergangenen Käufen ein unterschiedliches Verhältnis zwischen Neuerscheinungen und Rückergänzungen.

Diese beiden "Traditions"-Aspekte dienen der "weichen Landung auf den neuen, harten Benutzungsdaten". Der Benutzungsaspekt wird als so wichtig angesehen, daß wir zunächst (Ende 1981) den Einstieg provisorisch mit folgenden Geldbeträgen versuchen:



Diese Aufteilung soll jedes Jahr neu festgelegt werden. Wir waren in der Bibliothek alle erstaunt, wie wenig im Ganzen die Ergebnisse für die Fächer durch verschiedene Modelle der Aufteilung beeinflußt werden.

Es ist Aufgabe des Bibliotheksausschusses und des Senats der Universität, die Beträge für die Fachgebiete in Zusammenarbeit mit der Bibliothek festzulegen. Das hier beschriebene Verfahren soll dazu eine Grundlage sein.

Für externe Leser ist es wichtig zu wissen, daß die Bibliothek der Universität Konstanz sowohl die Funktion einer Zentralbibliothek als auch die von Fachbereichsbibliotheken erfüllen muß.

C. Warum dieser neue Benutzungsaspekt?

Der Benutzungsaspekt, der Bedeutung erhält für die künftige Dotierung des Faches, soll den Fachreferenten dazu anhalten, bei der Kaufentscheidung möglichst konkret an eine spezielle oder allgemeine, gegenwärtige oder spätere Benutzerschaft zu denken.

Bisher wurde daran selbstverständlich auch gedacht, nur eben mit Sicherheit nicht in allen Fächern gleich eng- oder weitherzig.

Dank der Arbeit unseres Programmierers, Herrn Werner Kranz, hat die Ausleihstatistik inzwischen einen so hohen Aufarbeitungsstand erreicht, daß sich aus ihr Antworten zu sehr vielen Fragen ableiten lassen. Aus ihr folgt auch, daß ein beträchtlicher Teil unserer Bücher in einer ganzen Reihe von Jahren nicht ein einziges Mal ausgeliehen wurde. Die Ausleihquote der neuen Literatur ist jedoch weit höher als die des Gesamtbestandes.

Skeptiker mögen bitte Folgendes bedenken:

1. Wir haben sehr sorgfältig bedacht - siehe Abschnitte H. und I., welche Ausleihzahlen wir verwenden. Sie würden eine weit stärkere Berücksichtigung durchaus zulassen.
2. Der Benutzungsaspekt ist nur einer von mehreren und jederzeit zu verändern.
3. Auch wenn wir - jetzt noch - alle Ausleihen als gleich wichtig einsetzen (auch die Ausleihe von Bildbänden und Reiseführern), ist die Berücksichtigung von Benutzungszahlen allemal ein Fortschritt. Die geforderte Bewertung der jeweiligen Ausleihe bedeutet eine weitere Präzisierung, mehr auch nicht.
4. Die Benutzung der Bibliothek erfolgt zu über 90% durch Universitätsmitglieder, kaum durch diejenige Öffentlichkeit, die Illustrierte am Kiosk kauft. Wir begeben uns auch nicht auf eine schiefe Ebene in diese Richtung.
5. Solche Bücher, die trotz ihrer Wissenschaftlichkeit nie Leser finden (vielleicht wird dieses Teilfach an der Universität gar nicht gelehrt), können und brauchen wir uns nicht zu leisten. Das Geld sollte besser für solche Bücher ausgegeben werden, die ihre Leser finden.

6. In wenigen Jahren erzwingt der begrenzte Stellraum ein Ausgliedern, selbstverständlich nach Benutzungskriterien.

Die Berechnung des Geldes nach Bedarfsgrößen, die sich eben nicht aus vergangenen Käufen ableiten, müßte gerade in Zeiten knappen Geldes auf allgemeine Zustimmung stoßen, zumal es kaum "Erdrutsche" gibt, auch keine in Richtung bergauf.

Den größten Einbruch zeigt das Fach Slawistik, zumal im Vergleich zur Germanistik. Dieses Fach wuchs im Jahre 1980 um 2.465 Bände, die Germanistik um 2.181 Bände. Die neue Formel errechnet (provisorisch !!) für Slawistik 1.308 Bände und für Germanistik 2.019 Bände, obgleich die Benutzung - vgl. Abschnitte H. und I. - nur 25 % derjenigen von Germanistik beträgt (1979: 1.041 gegenüber 4.139 Bände). Was soll man mehr bedauern? Daß die Slawistik nur halb so viele Bücher kaufen kann wie 1980 oder daß die Germanistik nur halb so viele Bücher kaufen kann wie der nachgewiesene Bedarf?

Neuere Zahlen ließen sich in diesen Text generell nicht mehr einbauen, denn der Redaktionsschluß lag in der ersten Dezemberwoche.

D. Messung der Ausleihen in einer Freihandbibliothek?

In einer Freihandbibliothek muß man natürlich die Benutzung am Regal berücksichtigen. Sie für jedes Fach zu messen, gibt es leider keine praktikable Methode. Daher muß auch bei uns das einzig Meßbare, nämlich die Ausleihe, Maß für die Benutzung sein.

Ist ein Buch nicht für die Ausleihe gesperrt, werten wir die Ausleihe als Beweis, daß der Kauf sinnvoll war; dieses Buch hat den Auswahltest des Benutzers am Regal bestanden. Bei überwiegend am Regal benutzten wichtigen Büchern tätigt ziemlich wahrscheinlich irgend ein Benutzer doch mal eine Ausleihe.

Daß wir die Regalbenutzung dennoch nicht einfach vergessen, zeigen die nächsten Absätze.

In ersten Gesprächen begründeten Fachvertreter ganz unterschiedlicher Disziplinen ihre anfänglichen Bedenken mit den Worten: "Wenn ich aber die Arbeitsweise in meinem Fach bedenke, muß ich feststellen, daß sie sehr oft nur am Regal erfolgt." So ein Physiker, ein Jurist und ein Biologe. Jeder hat selbstverständlich gute Gründe, nur nicht bedacht, daß alle anderen ähnlich argumentieren. In den Benutzungsaspekt geht aber nur das Verhältnis der Fächer untereinander ein, und daher gleichen sich die Unterschiede aus.

Falsch ist jedoch der Schluß, wir operierten hier leichtfertig mit der Annahme, das Ver-

hältnis von Regalbenutzung zu Ausleihe sei in allen Fächern wenigstens ungefähr gleich.

Die neugekaufte Literatur der letzten Jahre erscheint nämlich überwiegend mit wenigstens einer Ausleihe in der Ausleihstatistik. Sie wird in allen Fächern wesentlich besser genutzt als die Masse des Bestandes und nähert sich in vielen Fächern der Grenze vollständiger Benutzung.

Deshalb wird bei z. B. 3facher Benutzung die Zahl verschiedener ausgeliehener Bücher kaum erhöht; außerdem genügt bei Regalbenutzung ein einziges Exemplar, wenn die Zugriffe nicht alle gleichzeitig erfolgen.

Es mag verblüffen, daß wir solche Ausleihzahlen verwenden, die von der Höhe der Benutzung nicht stark beeinflußt werden (siehe auch Abschnitt H). Und was ist Regalbenutzung anderes als vermehrte Benutzung?

E. Sind uns die Benutzer egal?

Daß wir neben den Benutzungszahlen - zur Zeit - nicht auch die Zahl der Benutzer (Lehrstuhlinhaber, Mittelbau, Studenten, evt. Externe) als Korrektiv berücksichtigen, hat 3 Gründe:

1. Die Ausleihe ist ein zuverlässigeres Maß für die Höhe der Benutzung. Personen, die die Bibliothek nicht oder kaum besuchen, müssen nicht berücksichtigt werden - ein zugegebenermaßen "defensiver" Standpunkt.
2. Die Zuordnung von Studienrichtungen zu Bibliotheksfächern ist kaum möglich. Zu viele Fächer sind allgemein (z. B. allgemeine Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, Akademieschriften), interfakultativ (z. B. Informationsliteratur, Buch- und Bibliothekswesen), zu stark differenziert (z. B. Geschichte) oder von Benutzern aller Studienrichtungen genutzt (z. B. Fremdsprachenvermittlung, Kunst, Datenverarbeitung).

Wie soll man Studenten mit 2 und mehr Studienfächern zuordnen? Wie die Studenten des sozialwissenschaftlichen Grundstudiums? Wie die Studenten der Sprachwissenschaft? Wie die Mitarbeiter des Zentrums I für Bildungsforschung?

In der alten Kontingenzierungsformel wurden Universitätsmitglieder nur bei der Berechnung der Mehrfachexemplare - des kleinsten Anteils - eingesetzt. Die Willkürlichkeit ihrer Zuordnung war immer unbefriedigend.

3. Völlig ungeklärt ist auch, wie sich die Benutzer eines Faches auf Zeitschriften und Bücher aufteilen lassen. Sie in voller Höhe nur auf Bücher zu beziehen, führt bei typischen Zeitschriftenfächern sicher zu Fehlern.

F. Nicht ausleihbare Literatur

Die Beschränkung auf die Ausleihe bedeutet, daß der Bedarf nicht ausleihbarer Bestände auf andere Weise ermittelt werden muß:

1. Da mit den Zeitschriftenheften aller Fächer und mit den Zeitschriftenbänden der Naturwissenschaften, der Psychologie u.a. ein wesentlicher Teil der Zeitschriften nicht ausleihbar ist, wird die Benutzung generell nur auf Bücher bezogen. Bei laufenden Zeitschriften hat sich die Benutzernähe immer wieder durch Umfragen und Tests gezeigt; außerdem werden Zeitschriften im Gegensatz zu Büchern nur gekauft, wenn wenigstens ein Benutzer sie wünscht.
2. Die ausleih-gesperrten Präsenzbestände müssen selbstverständlich einbezogen werden. Nicht aber der gesamte vorhandene Bestand an Präsenzbüchern, sondern die jährlich neu hinzu kommende Bandzahl, ist das geeignete Maß. Die Ausleihe verschiedener Bücher kann pro Jahr maximal um diese Zahl höher liegen, wären sie nicht präsent. Simples Zählen neuer Gelbpunktbücher erbrächte die gewünschte Präzisierung. Provisorisch begnügen wir uns im Fach Jura mit einem Zuschlag von 50% und im Fach Chemie von 20%. Die Tatsache, daß der Benutzungsaspekt nur einer von mehreren ist, mag darüber trösten, daß es zunächst nur eine grobe Schätzung ist. Dieser Schätzwert im Fach Jura geht nur zu 8% in das Ergebnis ohne Sondermittel ein.
3. Bei der Informationsliteratur (inf) ohne jede Ausleihe wird man sich hilfsweise stärker an den Ausgaben der Vergangenheit orientieren.
4. Physikbücher stehen als einzige nicht auf dem Glessberg und werden daher auch nicht über die EDV ausgeliehen. Hier behelfen wir uns mit dem Mittelwert aus Biologie und Chemie.

G. Welche Ausleihzahlen sind die richtigen?

Unsere EDV-Ausleihstatistik enthält eine Vielzahl von Daten. Die richtigen auszuwählen, ist eine längere Betrachtung wert. Auf den ersten Blick könnte man denken an die Zahl der gegenwärtig abwesenden Bücher oder die Zahl der jährlichen Ausleihen. Beide verwenden wir nicht.

Zunächst gilt der Grundsatz, daß die Ausleihzahlen nur eines (möglichst aktuellen) Jahres eingesetzt werden, denn es soll ja der erforderliche Geldbetrag ebenfalls nur für ein Jahr errechnet werden.

Alle Ausleihen sollen als gleichberechtigt gelten, auch die Ausleihen in Hand- und

Bereichsapparate, die aktive Fernleihe, die Ausleihe durch externe Benutzer und die Unter- ausleihe aus Semesterapparaten. Wir könnten sie ohnehin nur mit großem Aufwand separieren. Tendenziellen Einfluß auf das Ergebnis hätte dies wohl kaum.

Ebenfalls wegen des Aufwands bleibt die - im Verhältnis zur Ortsleihe nur geringe - passive Fernleihe unberücksichtigt.

Die Ausleihzahlen werden absolut genommen und nicht etwa durch die Größe des bisher angesammelten Bestandes dividiert. Denn die Ausleihzahlen selber sind die Bedarfszahlen. Ein großes Fach darf nicht dadurch bestraft werden, weil es in der Vergangenheit vielleicht zuviel gekauft hat, ein kleines Fach nicht allein deshalb viel Geld erhalten, weil es erst einen geringen Bestand aufweist. Andernfalls könnte z. B. ein kleines Fach wie Sport leicht den 10fachen Geldbetrag innerhalb des Benutzungsaspektes erhalten wie Geschichte.

Nicht die Geldbeträge werden dem Benutzungsaspekt proportional gesetzt, sondern die Bandzahlen, und sie dann mit dem jeweiligen Durchschnittspreis multipliziert.

Die verwendeten Ausleihzahlen sind sorgfältig aus der Ausleihstatistik ermittelt. Sie berücksichtigen Streuung und Dichte der Literaturbenutzung ebenso wie den aktuellen und zukünftigen Bedarf.

	Anzahl der ausgeliehenen Bücher	Häufigkeit der Ausleihe	Anzahl der Ausleihfälle	Punkte für Bedarfsberechnung
Fach 1 (hohe Dichte)	100	5x	500	200
	100	4x	400	200
	100	3x	300	100
	100	2x	200	100
	100	1x	100	100
	500		1.500	700
Fach 2 (mittlere Dichte und Streuung)	50	4x	200	100
	50	3x	150	50
	100	2x	200	100
	950	1x	950	950
	1.150		1.500	1.200
Fach 3 (nur Streuung)	1.500	1x	1.500	1.500

Für jedes ausgeliehene und zusätzlich für jedes 4x und öfter ausgeliehene Buch gibt es einen Punkt. Daher ist das Verhältnis von Punkten zu Büchern beim Fach 1 (hohe Dichte) am größten.

H. Streuung und Dichte der Literaturbenutzung

Ein Fach, in dem viele verschiedene Bücher nur selten benutzt werden (große Streuung, geringe Dichte) muß ebenso zu seinem Recht kommen wie ein Fach, in dem nur wenige Bücher sehr oft benutzt werden (geringe Streuung, hohe Dichte). Ein Fach mit häufiger Benutzung vieler Bücher gehört weit nach vorn, ein Fach mit seltener Benutzung weniger Bücher ganz weit nach hinten.

Die entsprechenden Zahlen ermittelt die Bibliothek aus der komprimierten Ausleihstatistik der vergangenen Jahre. In ihr ist jedes ausgeliehene Buch mit Anzahl und Zeit (Halbjahr) der Ausleihen enthalten, aber keine Angaben über die Leser mehr. Aus ihr wird für jedes Fach die Zahl der (egal wie oft) verliehenen Bücher ermittelt und zusätzlich bei einer 4- und mehrfachen Ausleihe eines Buches ein weiterer Punkt als Bedarfsmaß für Mehrfachexemplare eingesetzt.

Folgendes Beispiel möge die Art der Berechnung erläutern (Vergleich dreier Fächer mit je 1.500 Ausleihen im Jahr):

I. Aktueller und zukünftiger Bedarf

Jedes Fach muß nicht nur den aktuellen Bedarf, sondern auch den erst in späteren Jahren auftretenden Bedarf an dann älteren Büchern decken. Die Bücher erst zu bestellen, wenn der Bedarf entsteht, kann zu spät sein, da die Bücher dann oft nicht mehr auf dem Markt erhältlich sind. Je nach Art des Faches und der Benutzung ist das Verhältnis von aktuellem Bedarf (hoch bei Sozialwissenschaften?) zu zukünftigem Bedarf (eher bei Geisteswissenschaften?) in jedem Fach selbstverständlich verschieden.

Im Jahre 1982 z. B. muß jedes Fach folgende Bücher kaufen:

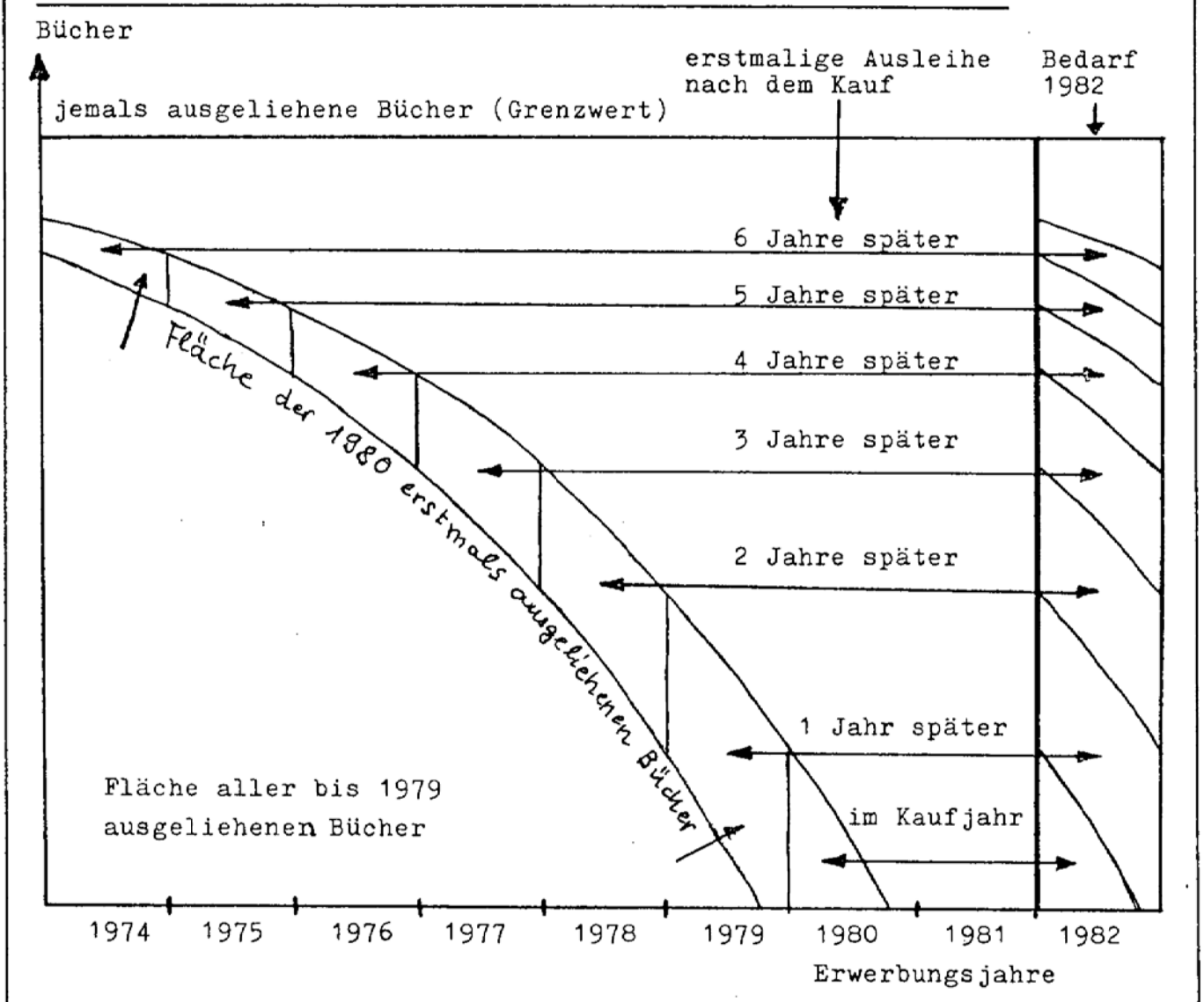
1. die schon 1982
2. die erstmalig 1983
3. die erstmalig 1984
4. die erstmalig 1985 und
5. die erstmalig noch später gelesen werden.

Auf den ersten Blick scheint es unmöglich, diesen Bedarf zu ermitteln. Uns ist aber eine Art der Datenerhebung eingefallen, diesen Bedarf aus den Ausleihzahlen der Vergangenheit abzuleiten.

Dazu gehen wir von den Ausleihzahlen des Jahres 1980 aus. Um den Bedarf 1. - 5. zu quantifizieren, werden jeweils folgende Zahlen eingesetzt:

- für 1.: die Bücher, die 1980 gekauft und schon 1980 (im Kaufjahr) ausgeliehen wurden;
- für 2.: die Bücher, die 1979 gekauft, aber erstmalig 1980 (1 Jahr nach dem Kaufjahr) ausgeliehen wurden;

Die Ableitung zukünftigen Literaturbedarfs aus Ausleihzentralen



- für 3.: die Bücher, die 1978 gekauft, aber erstmalig 1980 (2 Jahre nach dem Kaufjahr) ausgeliehen wurden;
- für 4.: die Bücher, die 1977 gekauft, aber erstmalig 1980 (3 Jahre nach dem Kaufjahr) ausgeliehen wurden;
- für 5.: die Bücher, die 1976 und früher gekauft, aber erstmalig 1980 (4 Jahre und mehr nach dem Kaufjahr) ausgeliehen wurden.

Ein seit Jahren etabliertes Fach vorausgesetzt, handelt es sich also in der Summe um genau diejenigen Bücher, die 1980 erstmalig ausgeliehen wurden. Diese Zahlen werden für jedes Fach der komprimierten Ausleihstatistik entnommen. Dazu werden alle 1980 ausgeliehenen Bücher mit allen 1975 - 1979 ausgeliehenen verglichen und nur dann gewertet, wenn 1980 die erstmalige Ausleihe erfolgte (vgl. Graphik).

Aus der Ausleihstatistik läßt sich zwar das Kaufjahr eines Buches nicht ermitteln und daher auch nicht, wie hoch die Teilzahlen 1. - 5. sind, die Summe aber liegt eindeutig fest.

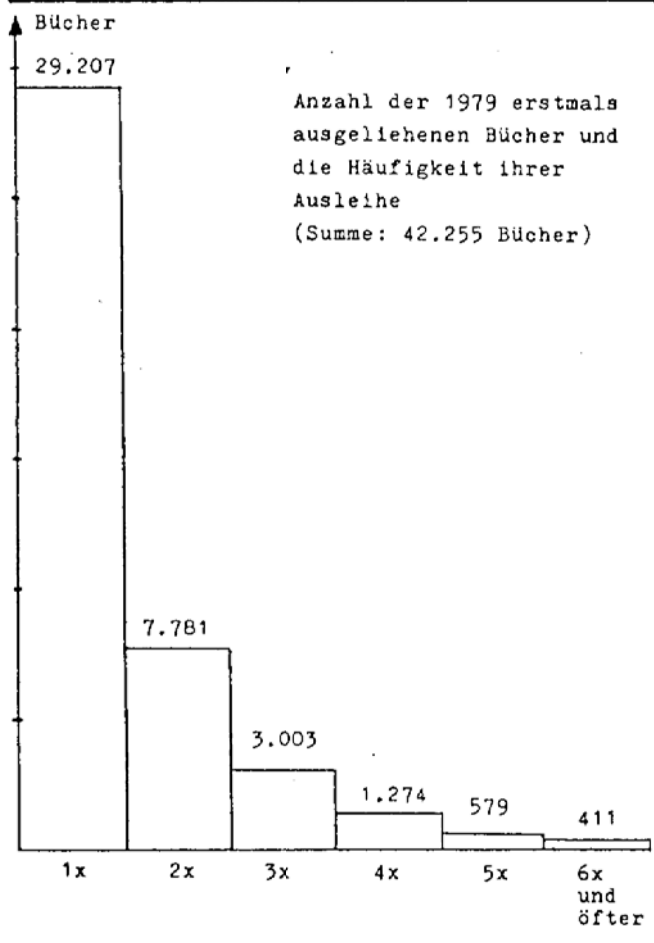
J. Der Bedarf an Mehrfachexemplaren

Bezüglich der Mehrfachexemplare erzwingt diese Datenerhebung jedoch eine Modifikation. Hier tritt oft (1979: 8.031 gegenüber 2.264 mal) der Fall ein, daß ein schon früher ausgeliehenes Buch 4mal und öfter verliehen wurde und daher nachträglich den Bedarf an Mehrfachexemplaren erhöht. Bei den 4mal und öfter ausgeliehenen Büchern wird daher von der einschränkenden Bedingung der erstmaligen Ausleihe abgesehen.

Die Zahl 4 ist - wie alles andere auch - Gegenstand der Diskussion. Ein solches Buch ist, wird es nicht vorgemerkt, das ganze Jahr abwesend. Im Durchschnitt muß aber mit Vorwerkungen gerechnet werden, die die Abwesenheitszeit auf minimal 4 Monate verkürzen.

Einige besonders wichtige Bücher werden schon bei drei Ausleihen ein zweites Mal gekauft werden müssen, aber im Durchschnitt ist die Zahl 4 vertretbar.

Einige Bücher werden sogar 8mal und öfter ausgeliehen; für sie ist sicher kein 3. Exemplar erforderlich, denn solche Ausleihzahlen lassen auf Unterausleihe aus einem Semesterapparat schließen. 4 Ausleihen insgesamt bedeuten bei Semesterapparaten 3 Unterausleihen.



Bereits vor 1979 ausgeliehene Bücher wurden 1979 3mal und öfter ausgeliehen: 17.217 und 4mal und öfter: 8.031. Übrigens - belanglos in diesen Zusammenhang, aber doch zum Vergleich interessant - wurden 1979 insgesamt 9.868 verschiedene Zeitschriftenbände ausgeliehen.

Innerhalb des Benutzungsaspekts ergeben sich folgende Bedarfsanteile an Mehrfachexemplaren (weitere Fächer werden gern auf Anfrage errechnet):

Archäologie	7,9 %
Biologie	12,2 %
Germanistik	30,5 %
Erziehungswissenschaft	12,7 %
Lehrbuchsammlung	49,8 %
Psychologie	28,6 %
Soziologie	25,0 %
alle Fächer mit LBS	19,6 %
alle Fächer ohne LBS	17,5 %

Die Prozentzahlen beziehen sich nur auf den Benutzungsaspekt. Für alle 3 Bücheraspekte zusammen (ohne LBS) ergeben sich statt 17,5 % nur 7,5 % - ein annehmbarer Wert, denn 1980 waren 3.925 von 42.825 Bänden = 9,2 % der Käufe der Formelfächer Mehrfachexemplare.

K. Mögliche Fehler

Die Bibliothek speichert ihre Ausleihzahlen seit 1975, daher die berechtigte Frage: ist dies ein ausreichend langer Zeitraum? Dies zu klären, diene eine Testerhebung bei den beiden geisteswissenschaftlichen Fächern Philosophie und Archäologie. Dabei zeigte sich in beiden Fächern, daß die Hälfte aller ausgeliehenen Bücher ein Alter von 0 bis nur 8 Jahren hatte, daß das Maximum sogar nur bei einem Alter von 2 bis 3 Jahren liegt. Vor 1900 erschienene Bücher waren nur zu 6% bzw. 2% vertreten. Das Projekt II der DFG zur Benutzerforschung bestätigt diese Ergebnisse. In den Geisteswissenschaften wird der Bedarf an älterer Literatur daher oft überschätzt.

Bei einer kurzen Vergleichszeit haben alte Bücher eine höhere Chance, 1980 erstmalig ausgeliehen zu werden als bei einer langen Vergleichszeit, denn ihre erste Ausleihe lag vielleicht schon vor Beginn der Vergleichszeit.

Wir sollten daher einerseits die alten Daten der ausgeliehenen Bücher fortschreiben, können aber andererseits schon jetzt die seit 1975 gespeicherten Daten als einigermaßen zuverlässig betrachten. Wir werden bald die Zahlen des Jahres 1979 mit denen von 1980 und 1981 vergleichen und diese Aussage prüfen können.

Die Zahlen sind streng genommen nur gültig, wenn die Benutzung eines Faches über Jahre hinweg keine allzu großen Sprünge macht. Eine allgemeine, alle Fächer gleich treffende Benutzungserhöhung hat jedoch keine Auswirkung auf das Ergebnis, da nur das Verhältnis der Fächer untereinander eingeht.

Eine weitere Fehlermöglichkeit besteht bei erst kürzlich systematisch aufgestellten und katalogisierten Büchern (z. B. Theologie). Mit ihrem neuen Standort im Sachzusammenhang ist die Ausleihe viel wahrscheinlicher geworden und wegen ihrer oft neuen Verbuchungsnummer erkennt der Rechner sie nicht als die alten wieder.

L. Zeiteffekt einer Formel mit Benutzung

Der Benutzungsaspekt beeinflusst den im Folgejahr zur Verfügung stehenden Geldbetrag und daher die Zahl der zu kaufenden Bücher. Er hat Auswirkung auf die beiden "Traditions"-Aspekte Neuerscheinungen und Rückergänzungen, in die die Käufe der letzten 3 Jahre eingehen.

Modellrechnungen haben ergeben, daß sich eine Verschiebung der Mittel ergibt von weniger benutzten Fächern zu mehr benutzten. Diese Verschiebungen tendieren nach vielen Jahren gegen einen Grenzwert, der dem Anteil der Fächer an der Benutzung entspricht. Je höher der Benutzungsaspekt angesetzt wird, desto eher wird der Grenzwert erreicht.

M. Die Wirkung von Sondermitteln und Überziehungen

Wenn ein Fach einmalige Sondermittel zu bestimmten Zwecken zusätzlich zum normalen Etat erhält oder wenn es mehr Geld ausgibt, als ihm zusteht, hat dies einen ganz minimalen Einfluß auf den zukünftigen Normaletat. Bei alten Formel gab es einen größeren Fortschreibeffekt.

Sondermittel gibt es fast ausschließlich im Fach Jura. Sie flossen 1980 zweckgebunden entweder in Rückergänzungen (3.174 Bände für 156.000 DM, zusätzlich ältere Zeitschriftenbände) und in Mehrfachexemplare (1.150 Bände für 105.000 DM). Die Neuerscheinungen im ersten Exemplar (3.034 Bände für 213.000 DM) spiegeln das zunehmende Interesse der Juristen für ausländisches Recht wider, sind aber in ihrer Zahl durch die Verlagsproduktion festgelegt, weit mehr als Rückergänzungen und Mehrfachexemplare. Nur sie und die laufenden Zeitschriften werden aus der Vergangenheit in der Formel berücksichtigt, die Rückergänzungen werden übergangen und der Benutzungsaspekt errechnet sich unabhängig von den Käufen der Vorjahre, wenn man von dem Einfluß absieht, den sie auf die Ausleihe haben. Wie groß der ist, können wir zur Zeit nicht feststellen.

Überziehungen eines Faches sollten ebenso wie Unterschreitungen voll auf das folgende Jahr angerechnet werden.

N. Eine weiter verbesserte Formel?

Die bisherige Diskussion ließ Ansätze erkennen, die Formel weiter zu verbessern:

1. Ein zusätzlicher "Benutzeraspekt" (falls die Schwierigkeiten in E. gelöst sind) könnte dazu führen, die Gleichrangigkeit aller Ausleihen zu differenzieren. Müßte sich z. B. die Universität weit mehr als bisher auf ihre eigenen Aufgaben beschränken, ließe sich die Benutzung durch Externe geringer und so die Benutzung innerhalb der Universität stärker berücksichtigen.

Externe sind jedoch an der Ausleihe nur zu etwa 8 % beteiligt, im Fach Erziehungswissenschaft allerdings zu 20 - 30 %. Der Einfluß auf das Formelergebnis ist weit geringer, denn Externe müßte schon andere Bücher lesen, die von Universitätsmitgliedern gemieden werden, oder erheblich zur Mehrfachausleihe beitragen; beides ist unwahrscheinlich.

2. Die passive Fernleihe hat gegenüber der Ausleihe eigener Bücher nur einen geringen Umfang (1980: 7.992 zu 288.103 Ausleihen = 2,8 %). Man müßte sie außerdem auf die Zahl der Bücher reduzieren, die auf dem Buchmarkt erhältlich sind.

3. Bindekosten und Käufe für die Lehrbuchsammlung könnten ebenfalls den Fächern zugeordnet werden - aber der Aufwand ist sehr groß und der Nutzen gering.

4. Die Mehrfachexemplare könnten zu einem eigenen Aspekt erklärt werden, damit in jedem Fach der sinnvolle Anteil erkennbar wird.

5. Wohl nur bei den laufenden Zeitschriften - wegen der festgeschriebenen Relationen - müssen Preisänderungen einzelner Lieferländer nachgehalten werden. Aufspaltung des Zeitschriftenaspekts auf die wichtigsten Lieferländer?

6. Ich finde vorrangig vorallem eine Hinzunahme von Daten von außerhalb unserer Bibliothek. Hier kommen zwei Möglichkeiten in Frage:

a. Wieviele Bücher erscheinen auf dem Markt zu einzelnen Fächern? Wegen des verschiedenen hohen Anteils relevanter Literatur müßten dann (jedes Jahr neu?) fachspezifische Abschläge ermittelt werden. Dies Ziel erscheint unerreichbar.

b. Wieviele Bücher kaufen die Sondersammelgebiets-Bibliotheken? Dies wären für jedes Fach die Maximalzahlen. Die Formel enthielte mit Sicherheit einen solchen Aspekt, gäbe es eine bessere Unterlage als die jährliche Betriebsstatistik des Vereins deutscher Bibliothekare. Sogar Einzelprobleme bei der Fächerzuweisung sind lösbar. Dazu würden die Fächer ohne eindeutige Zuordnung bei diesem Aspekt einen aus den anderen Aspekten abgeleiteten Anteil erhalten, also ohne Schaden für das Fach so gerechnet, als gäbe es diesen Aspekt nicht.

O. Die Steuerung der Ausgaben durch den Fachreferenten

Gleich zu Beginn eines Jahres muß der Referent wissen, wieviel Geld für seine Fächer zur Verfügung steht; außerdem wieviel für laufende Zeitschriften, Serien und Fortsetzungswerke gebunden ist (Vorjahresausgaben und evt. Teuerung). Der Rest steht für Bücher zur Verfügung.

Monatlich wird der Ausgabenstand mitgeteilt, wobei es eine Hilfe wäre zu erfahren, wieviele Bestellungen noch ausstehen und - zumal am Jahresende - wann mit dem Eintreffen zu rechnen ist.

Die typischen Zeitschriftenfächer sind allerdings sehr schwer zu steuern:

1. schon geringe Preisschwankungen bei den laufenden Zeitschriften beeinflussen stark den "Rest";
2. die Reaktion ist durch die lange Lieferzeit bei dem hohen Anteil anglo-amerikanischer Bücher (ca. 5 Monate) erheblich eingeschränkt;
3. Mehrjahresabonnements und Mehrjahresregister (z. B. von Chemical Abstracts) sind unkalkulierbar.

Daher sollen alle Über- und Unterschreitungen des Etats über die Reserve auf den Etat des nächsten Jahres angerechnet werden (Kreditsystem).

Werden im Laufe des Jahres zunächst gesperrte Gelder freigegeben, wird eine neue Kontingentierung über die Formel nötig. Dabei ließen sich Geldmittel am Ende des Jahres auch gezielt, z. B. nur bei Rückergänzungen, einsetzen. Sie sind nämlich bei Ausgabenresten am Ende eines Jahres in besonderem Maße noch kurzfristig beschaffbar.

Leider ist die Formel keine Hilfe bei der Entscheidung, welche Bücher konkret zu kaufen sind. Dazu könnte eine Typologie der Literatur von Nutzen sein, z. B. Forschungsliteratur, Lehrbücher, Originalausgaben, Übersetzungen, Sprachen, Kongressberichte, Ausgrabungsberichte, Entscheidungssammlungen u.v.m., jeweils zu messen im Verhältnis zum Teilbestand. Da eine weitere Ausleihstatistik die Signaturen häufig benutzter Bücher angibt, ist dieses Ziel mit Riesenaufwand, aber prinzipiell erreichbar.

P. Schluß

Die Formel sieht sehr kompliziert aus. Wir sollten aber die datentechnischen Möglichkeiten unserer Bibliothek nutzen. Der Aufwand ist nämlich durchaus vertretbar.

Zitat zur Kontingentierungsdebatte

„... den der imaginären Universalbibliothek unbedürftig gewordenen Formelbesitzer holt noch sein papierenes Schicksal ein.“

H. Blumenberg:

Die Lesbarkeit der Welt, Frankfurt a.M. 1981, S. 144f.

Interpretation

Was brauchen wir eine Universalbibliothek? Geld gibt's sowieso nicht mehr. Und mit der Formel lösen wir alle Probleme. Bis uns die Papierflut mit Formeln und Zahlen und Ansätzen und Ansätzen und Formeln und Zahlen über den Kopf wächst.

Zur Ermittlung der Ausleihzahlen beträgt die Rechenzeit auf dem TR 440 70 Minuten und für eine einzige Kontingentierung 8 Sekunden. Die Programmierzeit betrug für diesen Teil der Ausleihe (Herr Werner Kranz) und die Formel zusammen ca. 3 Wochen. Modellrechnungen und Diskussionen sind nötig, sie erfordern aber die meiste Zeit.

Auf einen Zahlenanhang möchte ich verzichten, da er gerade am Ende eines Jahres zu schnell veraltet.

Magere Zeiten

Wie fast alle bundesdeutschen Bibliotheken ist auch die UB Konstanz nicht ohne Schrammen der Sparpolitik der Finanzplaner in Stuttgart und Bonn entgangen. Gemeint sind Sparbeschlüsse, "Globale Minderausgabe" und "Sperrungen" genannt, die der leider sehr späten Verabschiedung des Haushaltsplanes 1981 folgten und die den erwarteten Geldstrom ganz schön schmälerten.

Dies geschah - wie gesagt - ungewöhnlich spät, und erst wenn man weiß, daß eine Bibliothek einen hohen Teil ihrer Mittel längerfristig "bindet" (für Zeitschriften, Serien etc., die ohne einzelne Bestellungen hereinkommen) und daß infolge von Lieferzeiten von bis zu 3 Monaten vorausgedacht, bestellt und damit bestimmte Mittel gebunden werden müssen, versteht man, daß Einsparungen in Höhe von über 20% des Gesamtetats, die erst etwa in der Mitte des Haushaltsjahres bekannt werden, einiges durcheinanderbringen.

Nun gut - die Sperrungen waren da, um wieder entsperret zu werden, und selbst die "Globalen Minderausgaben" sind wieder geschrumpft, so daß letztlich

die Einsparungen doch bescheidener als erwartet ausfallen werden.

Die eigentliche "Katastrophe" jedoch ist die Kostenexplosion im Bereich der laufenden Zeitschriften. Leider ließen sich die Anzeichen für diese Kostensteigerungen auch Zeit, denn bis Mitte des Jahres lagen die Steigerungen der Zeitschriften-Durchschnittspreise noch unter zehn Prozent. Erst die Berechnungen der großen Abonnementszahlungen für Zeitschriften aus dem angelsächsischen Bereich zeigten, daß die dortigen inflationären Preissteigerungen verbunden mit dem Kursverlust der DM zu einem voraussichtlichen Preisanstieg bei allen Abonnements von über 30% führen werden!

Nur einem energischen Bestellstop ab Juni dieses Jahres sowie den erwähnten zunächst eingesparten und nun zurückfließenden Mitteln ist es zu verdanken, daß die Bibliothek nicht in ein "Finanzierungsloch" fällt und voraussichtlich "schuldenfrei" ins neue Jahr geht. Was bleibt, ist die Aussicht auf Ausgaben für laufende

Zeitschriften, die (siehe Graphik) ohne Veränderung der Zahl der Abonnements in den nächsten Jahren wohl allmählich auf 2 Millionen DM zusteuern.

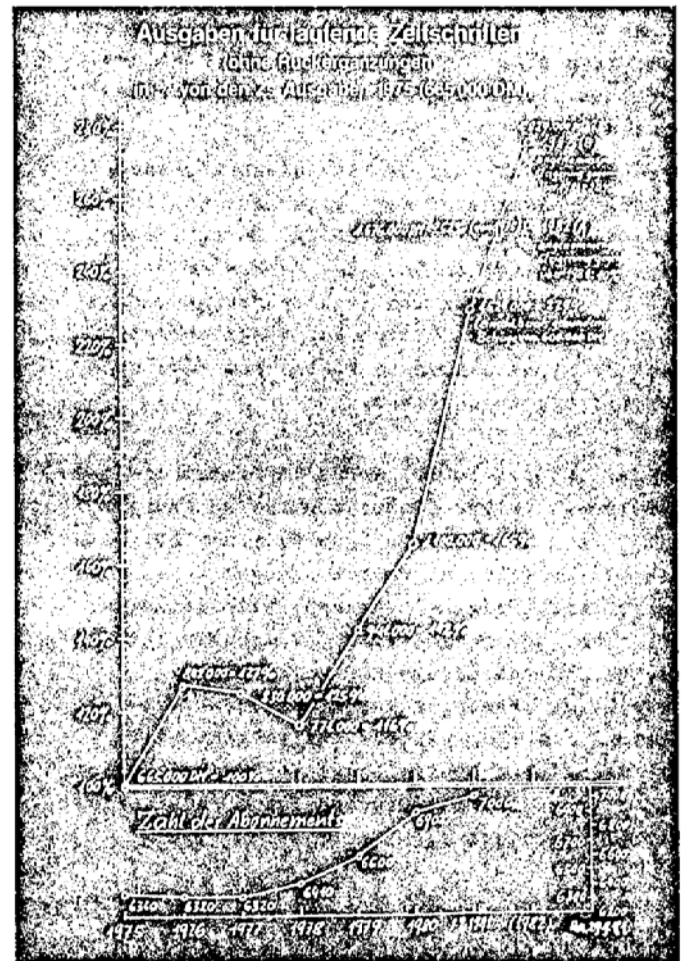
Andere Bibliotheken berichten von spektakulären Abbestellaktionen. Was tun wir?

Ich meine, wir sollten allzu hysterische Reaktionen vermeiden. Wir sind zu Recht stolz auf unseren Zeitschriftenbestand, der umfangreich und sehr bedarfsgerecht ist. Reaktionen aus der Benutzerschaft beweisen letzteres immer wieder. Wild entschlossene Eingriffe könnten sich bitter rächen - denn Zeitschriften-Abonnements kann man nicht beliebig "an"- und "abschalten".

Die Frage ist, wie wir unseren Zeitschriftenbestand behutsam, und ohne allzugroße Löcher aufzureißen, einem Optimum anpassen können.

Nun muß man wissen, daß die Referenten bisher zur Bindung von Mitteln für neue Abonnements (der finanziellen Situation angepaßt) keine allzugroßen Hürden zu überwinden hatten. Bezahlt wurden diese Abonnements aus einem großen anonymen Topf, der prinzipiell voll war, und es bedurfte allenfalls etwas argumentativen Geschicks, notfalls einer gewissen Hartnäckigkeit, um die neue Zeitschrift in der Referentensitzung "durchzubringen".

Mit dem neuen Kontingentierungsverfahren, der "Globalkontingentierung" d.h. unter Einbeziehung der Zeitschriften in die Kontingentierung, sollen neue Wege begangen werden. Da es nicht mehr um das "Hinzukaufen" geht, sondern um ein bedarfsgerechtes "Abrunden" des Zeitschriftenbestandes in positiver wie in negativer Richtung gibt es künftig für den Referenten nicht mehr nur ein Kontingent zum Kauf von Monographien, sondern ein "Globalkontingent", von dem sowohl die Zeitschriften-Abonnements wie die Monographien zu bezahlen sind. Es liegt also fortan beim Referenten,



gestiegene Zeitschriftenkosten dadurch zu decken, daß er weniger Monographien kauft, bzw. sich "Luft" zum Kauf von Monographien zu verschaffen, indem er Zeitschriften abbestellt.

Es bleibt zu hoffen, daß die künftige Haushaltspolitik unseren Versuch, gemäßigt auf die schwierige Finanzsituation zu reagieren, honoriert.

Sparmaßnahmen beim Bucheinband

Seit Mitte des Jahres 1981 muß die Bibliothek drastisch sparen, und so ist es nicht erstaunlich, daß dies auch den Einband von Büchern und Zeitschriften trifft.

Unsere Bibliothek erzielte immer schon recht günstige Durchschnittspreise, 1980 betrug er 12,02 DM. Trotzdem gab es noch Sparmöglichkeiten, die aber jetzt so gut wie erschöpft sind.

Die Sparmaßnahmen betreffen sowohl Zeitschriften wie Bücher.

Zeitschriften:

Etwa die Hälfte aller ca. 6.000 ungebundenen laufenden Zeitschriften wird jetzt nicht mehr mit einem Ganzleinen einband mit Aufdruck ver-

sehen, sondern als Broschur angefertigt, in folgender Ausführung:

- der Buchblock wird wie bisher geklebt und beschnitten,
- der Einbanddeckel besteht aus stabiler (zur Zeit schwarzer) Pappe in genau gleicher Größe wie der Buchblock,
- der Rücken wird mit Leinen beklebt (in den Farben wie bisher) und
- auf den Aufdruck des Buchbinders wird verzichtet.

Die Kosten der Broschur betragen nur 42% der von Ganzleinen einbänden.

Die Fachreferenten haben die übrigen, weiterhin in Ganzleinen zu bindenden Zeitschriften

festgelegt, alle neuen Zeitschriften erhalten nur noch eine Broschur.

Für die vielen broschierten Zeitschriften müssen wir jetzt eigene Titelschilder anfertigen. Frau Christina Egli hat 2.600 Titel auf dem Lichtsetzgerät der Universitätsdruckerei, zeilenzentriert in "Helvetica" geschrieben; die Titel werden auf DIN A4-Klebe- papier 15 mal kopiert, geschnitten und geordnet. Die Schilder werden dann mit dem Jahresstempel versehen, auf die Zeitschriftenrücken geklebt und mit Folie überzogen. Frau Egli möchte dies Projekt weiter betreuen.

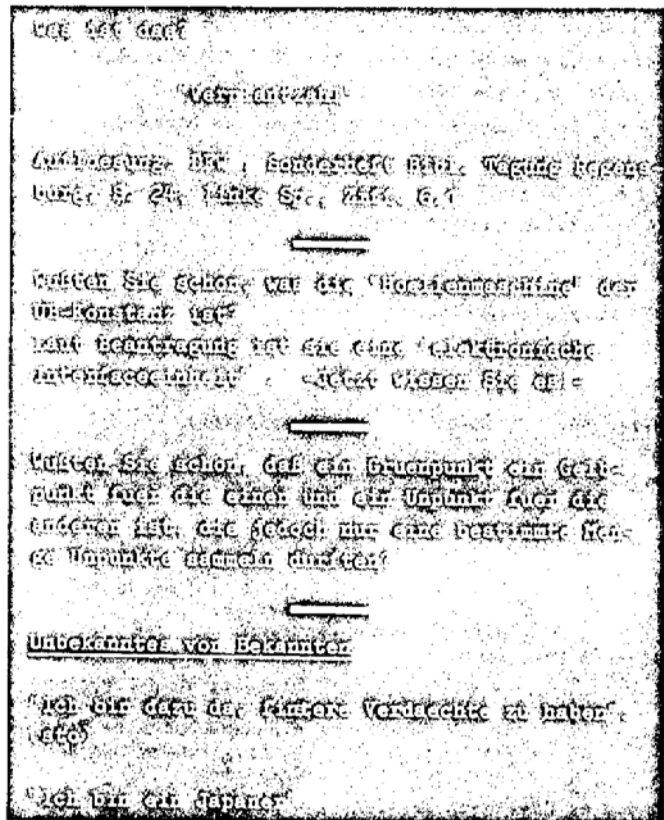
Die Bandzählung steht in Zukunft nur noch auf dem Signaturschild. Auf längere Sicht ist dieser Weg weit billiger als das Setzen der Titel durch den Buchbinder, auch wenn es uns viel Arbeit macht. Ohne ihn hätten wir den verbilligten Einband gar nicht wählen können.

Bücher:

Bei Büchern verzichten wir auf das generelle Binden bzw. Verstärken. Nur die von den Referenten bestimmten Bücher werden noch gebunden. Bei ihnen legt die Einbandstelle die Bindequalität fest:

Sichtbroschur oder
Verstärkung oder auch nur
Überzug einer Folie.

Alle anderen Bücher gehen ungebunden in die Buchaufstellung.



Im nächsten Jahr, wenn die Einsparungen das ganze Jahr über greifen, rechnet die Einbandstelle mit einem Geldbedarf von ca. 245.000 DM - ohne die Sparmaßnahmen wären es etwa 420.000 DM. Diese Aussage ist aber sehr vage, weil

- evt. Preiserhöhungen der Buchbinder noch nicht bekannt sind und
- der Betrag abhängt von der Zahl zu bindender Bücher und damit vom Etat.

KOALA und die neuen Buchdatenträger

Diese Beschreibung soll nur grob über den neuen Datenträger und die Zusammenhänge mit diesem schildern. Bekanntlich sitzt der Teufel im Detail. Die Erklärung von Details aber würde den Rahmen sprengen; der Überblick würde verlorengehen.

Mit der Ablösung des jetzigen Ausleihsystems durch das neue on-line-System KOALA (Konstanzer online-Ausleihe-Automation) wird neben einem neuen Benutzer- ausweis auch ein neuer Buchdatenträger eingeführt. Die jetzige Lochstreifenkarte ist überholt und wird ersetzt durch ein Etikett. Dieses Etikett enthält, im Gegensatz zur Lochstreifenkarte, nur noch die Verbuchungsnummer (neue Verbuchungsnummer) und zwar in den Darstellungsformen Strichcode (nur maschinell lesbar

mit einem sog. Lichtgriffel) und OCR-B (direkt lesbar bzw. mit einer OCR-Lesepistole lesbar) (siehe Abb.1).

Ein Buch wird in KOALA nur noch über diese Verbuchungsnummer identifiziert. Dies bedeutet, daß bei der Verbuchung die im jetzigen System über die Lochstreifenkarte einfließenden, zusätzlichen Daten wie Signatur und Kurztitel fehlen.

Da wir aber auf diese Daten nicht verzichten wollen (Ausdrucke bei Benachrichtigungen usw.), müssen in KOALA diese auf andere Weise verfügbar gemacht werden. Deshalb wird eine Datei aufgebaut, in der jeder neuen Verbuchungsnummer die jeweilige Signatur und

Kurztitel zugeordnet werden. Wir nennen diese Datei eine Konkordanz. Im Rahmen von KOALA erfüllt die Konkordanz folgende Aufgaben:

1. Zuordnung Verbuchungsnummer zum Mahntext (Signatur plus Kurztitel)
2. Zuordnung Signatur zu Verbuchungsnummer (plus Kurztitel)

Die erste Aufgabe ist oben beschrieben.

Die zweite Aufgabe ermöglicht es, über eine Signatur als Suchbegriff die zugehörige Verbuchungsnummer zu erhalten.

Beispiel: (Satz in Konkordanz-Datei)

0100.0030.80|67-A40/084-001,+|GSD 47/H92|HUESING|



Einstieg über neue Verbuchungsnummer bringt als Information die alte Verbuchungsnummer, die Signatur und den Kurztitel.

Es gibt im Hause Überlegungen, diese Konkordanz nicht nur speziell für KOALA aufzubauen, sondern darüberhinaus für andere Zwecke einzusetzen, z. B. für die Individualisierung, d. h. Ergänzung einer Grundsignatur zur eindeutigen Gesamtsignatur.

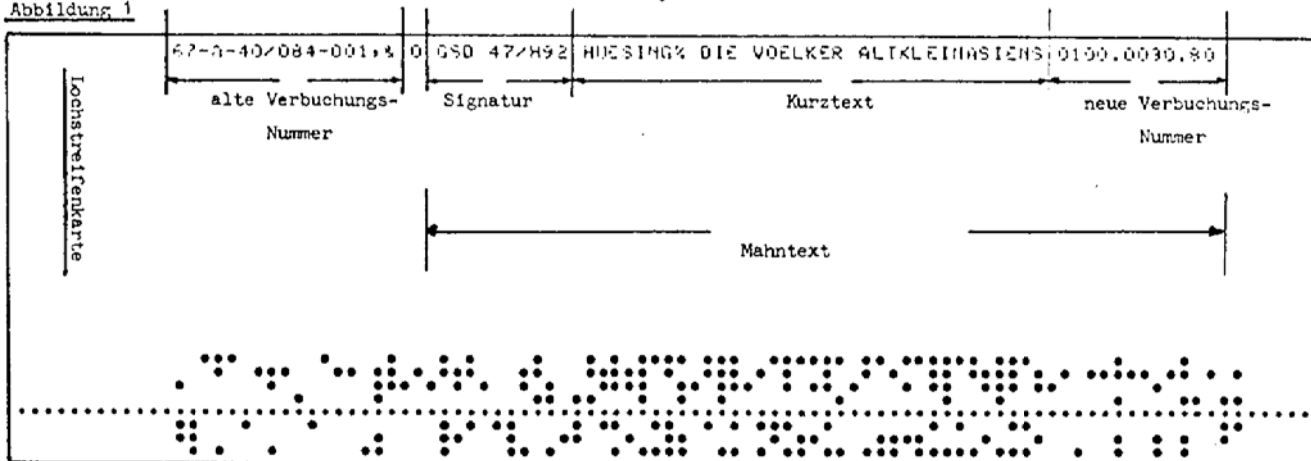
Dies stellt aber eine Menge zusätzlicher Forderungen an den Inhalt und an die Struktur (Aufbau) einer solchen Datei und soll hier nicht weiter behandelt werden. Damit aber die Verbindung zwischen Ausleih-Daten und Katalog-Daten gewährleistet ist, wird in die KOALA-Konkordanz die alte Verbuchungsnummer mit aufgenommen. In dieser Nummer ist die Identifizierungsnummer der entsprechenden Titelaufnahme enthalten.

Damit zum Zeitpunkt der Einführung von KOALA möglichst viele Bücher bereits mit dem neuen Etikett ausgestattet und somit in der Konkordanz verzeichnet sind, wird in nächster Zeit (Herbst 81) mit der sogenannten

Parallel-Ausstattung

begonnen.

Abbildung 1



Parallel-Ausstattung bedeutet:

- a) Jedes neu eingegangene Buch wird neben dem bisherigen Datenträger Lochstreifenkarte auch mit dem neuen Etikett ausgestattet.
- b) Gleichzeitig wird dabei die beschriebene Konkordanz-Datei aufgebaut (allerdings wegen Speichermangel in etwas einfacherer Form ohne Zugriff über die Signatur).

Auf die Lochstreifenkarte wird dabei am Ende der bisherigen Information die neue Verbuchungsnummer mit eingestanzt und gedruckt. So kann beim Einlegen der Karte die neue Verbuchungsnummer identifiziert und eingeklebt werden (siehe Abb. 1). Die Zuordnung in der Konkordanz ist bereits automatisch aufgebaut. Datenträger, für die kein Buch gefunden wird (was vorkommen soll), müssen einschließlich des neuen Etiketts zurückgegeben werden, da die Konkordanz-Einträge dieser Datenträger gelöscht werden.

Wird im jetzigen Ausleihsystem über eine solche Lochstreifenkarte verbucht, bilden Signatur plus Kurztitel plus neue Verbuchungsnummer den Mahntext. Das heißt, daß die neue Verbuchungsnummer mit im Benutzerkonto abgespeichert wird. Beim Übergang nach KOALA können so alle Benutzerkonten, die im Mahntextfeld eine neue Verbuchungsnummer haben, direkt aus dem alten System übernommen werden.

Wie sieht es nun nach der Einführung von KOALA aus:

Es gibt dann drei verschiedene Situationen:

1. Bücher mit neuem Etikett und mit Lochstreifenkarte (aus der Parallelausstattung)
2. Bücher ohne neues Etikett, aber mit Lochstreifenkarte
3. Bücher ohne neues Etikett und ohne Lochstreifenkarte

zu Situation 1:

kein Problem. Alle Verbuchungen werden über das Etikett abgewickelt. Lochstreifenkarte kann entfernt und vernichtet werden.

zu Situation 2:

hier wird die

Verbuchungs-Ausstattung

angewendet.

Verbuchungs-Ausstattung bedeutet:

- a) Einkleben eines neuen Etiketts mit neuer Verbuchungsnummer

Etikett

Verbuchungsnummer in
Strich-Code

Verbuchungsnummer in
OCR-B

Bibliothek der Universität Konstanz



0100.0030.80

- b) Herausnehmen der Lochstreifenkarte und Aufkleben eines zweiten Etiketts mit der gleichen neuen Verbuchungsnummer
- c) Verbuchen über neues Etikett.

Die entfernten Lochstreifenkarten mit aufgeklebter neuer Verbuchungsnummer werden gesammelt. Diese Informationen müssen ja noch in die Konkordanz-Datei eingespeichert werden. Um dies zu ermöglichen, wird zur Zeit in der Elektronikabteilung der Universität ein Gerät entwickelt (genannt Höllenmaschine), mit dessen Hilfe die neue Verbuchungsnummer und die Information auf der Lochstreifenkarte zusammengeführt werden können. Diese Zusammenführung kann einmal am Tag erfolgen, muß aber nicht während der Verbuchung ablaufen.

Für die Rückgabe von Büchern in Situation 2 muß das alte System eine gewisse Zeit parallel laufen, da diese Bücher nur dort zurückgebucht werden können.

zu Situation 3:

hier bleibt nichts anderes übrig als:

- a) Einkleben eines neuen Etiketts mit neuer Verbuchungsnummer
- b) Verbuchung über neues Etikett und Eingabe der Signatur (plus ev. Mahntext) über das Terminal

Eine weitere Möglichkeit bietet die

Aktions-Ausstattung

Aktions-Ausstattung bedeutet:

Die Bücher werden am Regal abgearbeitet. Als Hilfe können hierbei Ausstattungslisten über die Katalogdaten erstellt werden. Jedem Buch, das noch kein neues Etikett enthält, wird eine neue Verbuchungsnummer zugeordnet und in einer systematisch sortierten Liste ausgedruckt.

Dies alles zeigt, wie wichtig es ist, so früh wie möglich mit der Parallel-Ausstattung zu beginnen und dabei so viele Bücher wie möglich mit dem neuen Etikett auszustatten.

Antike Diebstahlssicherung

Wer entziffert und transliteriert die obige Inschrift? Bitte, RAK-gerecht transliterieren, denn wer weiß, ob ich oder sonst wer nicht noch ein Buch darüber schreibt!

Vielleicht veranstalten wir aber auch ein Symposium mit dem sehr spezifischen Titel

Byblion uk exenechthēsetai

wo der Linguist den Itazismus im sechsten Wort bemerkt, der Epigraphiker aus den Buchstabenformen chronologische Schlüsse zieht, der Archäologe sowie so alles weiß, obwohl die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen sind, und der Bibliothekar - eine Benutzungsordnung erkennt!

Übersetzen wir mal!

Es wird (soll) kein Buch hinausgetragen werden, weil wir (es) geschworen haben. Es wird (ist) geöffnet (sein) von der ersten bis zur sechsten Stunde.

Kurz und bündig! Welcher Senat oder welches Ministerium hätte da was zu beanstanden?

"Weil wir es geschworen haben" - wer sind "wir"? Der stoische Philosoph und Politiker Titos Phlabios Pantainos, der die Bibliothek, auf die sich die Inschrift bezieht, um 100 n. Chr. an der Agora von Athen errichten ließ und der Stadt übermachte? Oder der (jeweilige) Bibliothekar? Gab es also so etwas wie einen hippokratischen Eid der Bibliothekare? Dessen Wortlaut möchte man kennen! Oder mußten gar, wie man auch angenommen hat, die Leser vor der Benutzung der Bibliothek einen Eid ablegen? Man stelle sich vor: Jeder Benutzer geht zum Direktor und schwört, den Ausweis in der erhobenen Rechten, nie ein Buch aus der Bibliothek zu entfernen! "So wahr mir Gott helfe!" Ob das wohl helfen würde?

Vielleicht waren Apollon oder die Musen oder auf welchen Gott sonst der Eid geleistet wurde, wirksamere

Diebstahlsbekämpfer. Apollon hatte ja einen furchtbaren Bogen, und wer von seinen Pfeilen getroffen wurde, wurde schlimm, schlimm krank. Freilich gab es auch einen Gott der Diebe, der ausgerechnet Apollon schon als kleines Kind überlistete und ihm die Rinder stahl. Dieser Hermes war überhaupt ein multifunktionaler Mitarbeiter: Als Götterbote sorgte er für Verständigung und als "Seelenleiter" konnte er sogar den Höllenhund Cerberus passieren, hinein in die Unterwelt und wieder heraus. Also, einen Cerberus können wir nicht gebrauchen, wir setzen auf juristisch geprüfte Benutzungsordnungen, auf magnetische Ausgangsfallen mit Pieps - und auf die Höllmaschine!

Ach, schwören wir lieber, schwören wir! Besinnen wir uns auf unseren Beamteneid und entfalten wir all unsere moralische Kraft!

(Wer mehr über die Pantainos-Bibliothek und andere antike Bibliotheken aus römischer Zeit erfahren möchte, der lese: Volker Michael Strocker: "Römische Bibliotheken". In: Gymnasium 88/1981, S. 298-329,

mit Tafeln XIII-XXIV - Tafel XIV b ist die Vorlage für die obige Reproduktion.)



Bremer Dienstvereinbarung über Microfiche-Lesegeräte

In "Bibliothek aktuell" Heft 42/80 wurde über die Bremer Dienstvereinbarung über Bildschirmarbeitsplätze berichtet ("Arbeitsbedingungen beim Einsatz von automatischen Datenverarbeitungsanlagen und Bildschirmgeräten", 19.9.79). Inzwischen ist in Ergänzung dazu eine Dienstvereinbarung speziell für die Katalogisierung der UB Bremen abgeschlossen worden, die die Arbeiten der dort tätigen Mitarbeiter an Microfiche-Geräten regelt (7.11.80).

Grund für den Abschluß dieser Dienstvereinbarung waren Änderungen der Arbeitsbedingungen in der Abteilung Katalogisierung. Der Personalrat der Uni Bremen bezeichnet die Dienstvereinbarung als Kompromiß, zu dem sich der Personalrat nach zähen Verhandlungen mit der Universitätsleitung bereit erklärt hat (mit Einverständnis der betroffenen Kolleginnen und Kollegen), nachdem die Einführung neuer Arbeitstechnik nicht hatte verhindert werden können.

Bisher arbeiteten die Kollegen in der Katalogisierung an normalen Schreibmaschinen, auf denen sie maschinenlesbare Protokolle für die Titelaufnahme erstellten. Bisher waren nur AK und SYKA in Microfiche-Form herausgegeben worden. Eine sog. "Auflistung", ein nach Zugangsnummern geordneter Katalog in Papierform, in den bis zum Erscheinen der neuen Kumulationen des AK Korrekturen und Ergänzungen, z.B. Nachträge bei mehrbändigen Werken, hineingeschrieben wurden, war bisher ein wichtiges Arbeitsmittel der Katalogisierung. Diese Auflistung soll wegen mangelnder

Druckkapazitäten im Rechenzentrum jetzt in Microficheform erscheinen, so daß die Kollegen vermehrt an Microfiche-Lesegeräten arbeiten müssen. Bisher stehen ihnen dazu nur drei mangelhafte Geräte mit normalen Stühlen in einem ganztags künstlich beleuchteten Innenraum zur Verfügung. Die Dienstvereinbarung soll nun wenigstens optimale Bedingungen in Form von ergonomisch angemessenen Stühlen, Tischen und Lesegeräten bewirken. Eine umfassendere Änderung der Geschäftsabläufe und vermehrte Einführung von Bildschirmarbeitsplätzen in der Katalogisierung würde der Personalrat der Uni Bremen zum Anlaß für den Abschluß einer neuen umfassenderen Dienstvereinbarung nehmen. Doch er hofft, durch den augenblicklichen Geldmangel noch eine Weile vor dieser Entwicklung verschont zu bleiben.

Der Wortlaut der Bremer Dienstvereinbarung:

"Gemäß § 15 Abs.1 der Dienstvereinbarung über Arbeitsbedingungen beim Einsatz von automatischen Datenverarbeitungsanlagen und Bildschirmgeräten zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Gesamtpersonalrat für das Land und die Stadtgemeinde Bremen vom 19. September 1979 schließen der Rektor und der Personalrat der Universität Bremen als ergänzende Regelung folgende Dienstvereinbarung.

§ 1 Geltungsbereich.

Diese Dienstvereinbarung gilt für die Abteilung Katalogisierung der Universitätsbibliothek Bremen. Durch die Dienstvereinbarung werden alle Arbeiten der dort tätigen Mitarbeiter an Microfiche-Lesegeräten geregelt.

§ 2 Geräte und Möbel.

(1) Je Team wird ein Microfiche-Lesegerät mit dem dazugehörigen Mobiliar eingesetzt.

(2) Lesegeräte und Mobiliar müssen gemäß den Vorschriften der Dienstvereinbarung vom 19.9.79 dem neuesten Stand der Technik und den neuesten ergonomischen Erkenntnissen entsprechen.

§ 3 Mitbestimmung des Personalrats / Mitwirkung der Betroffenen.

Der Personalrat und die betroffenen Mitarbeiter sind an der Auswahl der Geräte und des Mobiliars sowie an der Einrichtung der Arbeitsplätze frühestmöglich zu beteiligen.

§ 4 Tägliche Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit an den Lesegeräten darf maximal - auch im Ausnahmefall - nicht mehr als 30 Prozent der täglichen Gesamtarbeitszeit betragen.

§ 5 Mischstätigkeit.

Die Mischstätigkeit wird für die Abteilung Katalogisierung auch in Zukunft garantiert.

§ 6 Organisatorische und personelle Maßnahmen.

Die Umstellung der Auflistung der Katalogstammdaten auf Microfiche hat keine organisatorischen und personellen Maßnahmen zur Folge. Es finden keine Umsetzungen statt. ..."

Beispiel für uns?

Nachdem die Auswahl der für die Akzession der UB Konstanz anzuschaffenden Lesegeräte erfreulich demokratische Anfänge genommen hat, bleibt zu hoffen, daß bei den aus der Stilllegung der BB folgenden Änderungen der Arbeitsbedingungen nach ähnlichen Grundsatzen verfahren wird wie in Bremen. Es stehen noch wichtige Fragen an.

Der Tarifvertrag, über den die ÖTV derzeit verhandelt, ist allgemein und kann nur einigermaßen vor gesundheitlichen Schäden schützen und z.B. regelmäßige ärztliche Untersuchungen garantieren. Wie die Arbeitsbedingungen in der Praxis aussehen werden, liegt zum guten Teil an den Regelungen auf betrieblicher Ebene. Dabei wird es wichtig sein, welche Einigungen bezüglich der Arbeitsbedingungen im Detail getroffen werden, z.B. über die Anzahl der Geräte, die tägliche Arbeitszeit usw. Zwar hat die baden-württembergische Landesregierung den Abschluß von Dienstvereinbarungen per Erlaß abgelehnt, doch setzt das Bremer Beispiel Zeichen, die, wenn auch nicht direkt für uns gültig, uns bei unseren Detailfragen stützen können.

Umso mehr als jetzt die Verhandlungen über den Tarifvertrag durch die ÖTV abgebrochen worden sind, weil die öffentlichen Arbeitgeber nicht die hauptsächlich-

Erziehen Sie Ihr Kind selbst!

Ihre Tochter (3) hat den dringenden Wunsch, Königin oder zumindest Prinzessin zu werden und nicht EDV-Spezialistin, obwohl dieser Beruf doch sehr vielversprechend ist. **Überzeugen Sie das Kind durch Tatsachen!** Zeigen Sie ihm Zeitungsberichte vom kargen Leben heutiger



Monarchen, zeigen Sie ihm aber auch eine lustige EDV-Zentrale, wie man sie in der Großindustrie jederzeit besichtigen kann! Schummeln Sie auch ein paar Bücher über modernes Computerwesen unter die Märchenliteratur Ihres Kindes!

sten Forderungen der Gewerkschaft (z.B. die Pausenregelung, die Schutzbestimmungen für über 50-jährige) akzeptieren wollen. Man muß also rechnen, daß der tariflose Zustand noch eine Weile dauert.

An die
Bibliothek/Benutzungsabteilung

Für G 2 kann ich altes Auto anbieten:

Mercedes 600 SL, Baujahr 1900, mit eingebauter Bar und Kaffeemaschine, mit Sitz für Anstands-Wauwau und Trennungsscheibe zum Chauffeur. Die Heizung wird durch Fuß-Sack und Muff ersetzt. Kostenlos abzugeben gegen Erwähnung in BA. Wagen zu besichtigen bei RE

Wir haben's erwähnt und bitten um das Auto.

Die Redaktion

Dies Schreiben hat uns dennoch erreicht!

Universität Koblenz
Bibliothek
z. Hd. Herrn Dr. Rudolf Volland
Postfach 55 60

7750 Koblenz

NACHRICHTEN aus der Benutzungsabteilung

In der Benutzungsabteilung hat sich die Einführung eines einheitlichen Formulars (Postkarte) für Anträge auf Vormerkung und Anträge auf Zwischenausleihe (statt der bisherigen 2 verschiedenen Antragsformulare) bewährt. Für die Leser ist die Handhabung einfacher geworden, da sie jetzt nicht mehr zwingend selbst unterscheiden müssen, ob eine Zwischenausleihe oder eine Vormerkung beantragt werden kann, und der Mißbrauch der Zwischenausleihe durch Ausfüllen des falschen Formulars in Fällen, wo Mehrfachexemplare zur "normalen" Ausleihe/Vormerkung zur Verfügung stehen, ist nicht mehr möglich.

Wegen der hohen Verlustquote von Büchern, die sich bei der letzten Revision herausstellte, hat die Benutzungsabteilung mit weiteren Maßnahmen zur Verhinderung von Diebstählen begonnen.

Neben den Kontrollen an der Verbuchung werden jetzt als Dauereinrichtung Ein-/Ausgangskontrollen für die Mitnahme von Taschen und Mänteln in die Buchbereiche durchgeführt. Die Mitarbeiter in den Buchbereichen bitten außerdem Leser mit Taschen, diese hinauszubringen.

Beim Rektorat wurde das Aufstellen von Schließfächern für Mäntel beantragt.

Wir haben gemerkt, daß die bisher angesprochenen Benutzer Verständnis für unsere Kontrollen zeigen und ihre Taschen jetzt draußen lassen. Wir hoffen auch, daß die Solidarität aller Benutzer so weit wächst, daß sie sich nicht gegenseitig die vorhandenen Bücher wegnehmen. Es wäre doch sehr bedauerlich, wenn wir unsere bisher gepflegte Liberalität wegen einiger "schwarzer Schafe" aufgeben müßten.

Zudem wird gerade die Einführung eines Buchsicherungssystems geprüft.

NACHRICHTEN aus der Katalogabteilung

Personalnachrichten: Frau Ilmer arbeitet seit August in der Benutzungsabteilung/Auskunft.

Frau Muehlbauer und Frau Theobald bekamen ihre Ver-setzungsantraege genehmigt; Frau Muehlbauer wurde zur UB Freiburg, Frau Theobald zur TU Hamburg ver-setzt.

Katalogarbeiten: Redaktionsschluss für den nächsten Gesamtkatalog ist der 1. November 1981 gewesen.

In diesem Katalog sollen erstmalig wieder seit dem neuen System (KOBAS) Stücktitel auch unter den dazu-gehörigen Serien aufgeführt werden. Um diesen Nach-trag lückenlos zu gewährleisten, mußten in den letz-ten Monaten un mühsamer Kleinarbeit die Verknüpfungs-adressen Serie/Stücktitel von 19600 nicht verknüpften Stücken aus den Jahren 1976/78 ermittelt und in den Computer eingespeichert werden. Diese Aktion war am 1. September beendet.

Ab September war dann die vorrangige Arbeit der Kata-logabteilung die 13180 Körperschaften, die noch nach den alten Konstanzer Regeln angesetzt sind, RAK-gerecht bis Redaktionsschluß umzuarbeiten, damit der neue GK zum nächsten Semester endlich in einheit-licher, für den Benutzer nicht mehr verwirrender Form erscheinen kann. Auch diese Aktion ist inzwischen beendet.

Stellenausschreibung

Aufgrund des Beschlusses des Ministerrates vom 27.8.81, das keine frei werdenden Stellen bis zum Jahresende besetzt werden dürfen, es sei denn bestimmte Ausnahmefälle liegen vor, sieht sich die Bibliothek gezwungen, Stellen in folgender Form auszuschreiben:

Waldarbeiter gesucht

In der Katalogabteilung ist zum 16. 1. 82 die Stelle eines (r) Waldarbeiters (in) zu besetzen. Bewerber, die die Prüfung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen / öffentlichen Bibliotheken abgelegt haben, mögen sich bis zum 3.1. bei Herrn Franken bewerben. Tätigkeitsfeld: Hege und Aufbau des Katalogs, Durchforsten der Altdaten, Umsetzung der "Körperschaften" ins neue System (Flurbereinigung)

Wahre Geschichte einer Namensänderung

IBAS	vorher	Integriertes Bibliotheks-Automatisierungs-System
	nachher	Informationssystem Beliebiger Anwendungs-Struktur

Aufruf der BA-Redaktion!

Um die finanziellen Streichungen, die auch den Etat der UB Konstanz arg schrumpfen ließen, auffangen zu können, sollte jeder Mitarbeiter und jeder Benutzer der Bibliothek, dem am Wohlergehen und Wachstum dieser Institution gelegen ist, seine Lust, ins Spielkasino zu gehen, nicht, wie vielleicht bisher, unterdrücken.

Es böte sich eine gute Gelegenheit, durch ein paar Spielchen im Monat seinen ernsthaften Willen zu zeigen, der Bibliothek aus der Finanz-misere zu helfen!

Drei Millionen für Bibliotheken

Aus den im Jahre 1980 aus dem Bereich Kunst und Kultur zur Verfügung stehenden Spielbankmitteln in Höhe von rd. 18,7 Mio. Mark wurden etwa 3 Mio. Mark für die kommunalen und kirchlichen öffentlichen Bibliotheken im Lande Niedersachsen, die 3 Landesbibliotheken sowie die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verausgabt.

Aus: Boersenblatt für den Deutschen Buchhandel, 27/27.3.81

Ungewöhnlicher Bibliothekseinsatz

Am 7.3.1981 beteiligte ich an "Städteturnier" im 1. Radioprogramm des SFF der Ort Ludwigshafen am Bodensee (Gemeinde Bodman-Ludwigshafen, Kreis Konstanz). Es war bekannt, daß einen Teil der von Sender gestellten Aufgaben Fragen ausmachen würden, die vor Sendungsende beantwortet werden mußten. Deshalb dachte man an die Einrichtung einer "Außenstelle" in der Uni-Bibliothek. Die Benutzungsabteilung der Bibliothek sicherte hierfür dankenswerterweise ihre Unterstützung zu. Besonderen Dank verdienen auch die Bibliotheksangestellten, die während der Sendung dem (in wesentlichen studentischen) Expertenteam mit Rat und Tat zur Seite standen. Der abschließliche Sieg von Ludwigshafen über die Turniergegnerin Waldbrunn bei Karlsruher unterstreicht somit auch die Bedeutung der Universität und ihrer Einrichtungen für die Region.

S. Knöpfler, Ludwigshafen am Bodensee

Zitate aus Sitzungen

Mehrere Vormerker kommen in eine Warteschlange und werden nacheinander abgearbeitet.

Ein Sondervormerker frißt ein Exemplar in jedem Fall!

... das sicherlich nicht reichlich fließende Personal ..

PRESSESPIEGEL

aus uni-info Nr. 112 — vom 3. August 1981

Schön zu schweren Zeiten: ein Dankesbrief

Sehr verehrter Herr Rektor,

am Ende dieses Semesters, während dem ich meinen Meister, Freund und Kollegen, Herrn Professor Hans-Robert Jauss, vertreten habe, drängt es mich Ihnen zu sagen, wie sehr ich mit meinem Aufenthalt an der Universität Konstanz in jeder Hinsicht zufrieden bin. Ich habe mich gefreut über die herzliche Aufnahme bei meinen Kollegen, allen Mitarbeitern der Universität und den Studenten, deren gutes Niveau, Arbeitseifer und intellektuelle Neugier ich besonders geschätzt habe. Zwei Eigenschaften machen die Uni-

versität Konstanz in meinen Augen zu einem einmaligen Fall unter all den Universitäten, in denen ich bis jetzt in Frankreich und in den Vereinigten Staaten unterrichten durfte. Zum einen sind die hier vorhandenen Arbeitsbedingungen unvergleichlich, vor allem der Reichtum der Bibliothek und die Bequemlichkeit in der Benutzung. Zum anderen - und dieser Punkt ist bei weitem der wichtigste - vereint der Fachbereich Literaturwissenschaft und die Philosophische Fakultät im allgemeinen eine außergewöhnliche Anzahl von Spitzenpersönlichkeiten, deren intellektuelle Ausstrahlung, zumindest bei gewissen unter ihnen, sich auf die ganze Welt ausdehnt. Ich hatte nie zuvor eine solche Konzentration großer Geister gesehen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß das intellektuelle Leben des Fachbereichs Literaturwissenschaft von bemerkenswertem Niveau und Intensität ist und daß die Konstanzer Schule heute zur Avant-garde in diesem Fach gehört.

Aus diesen Gründen möchte ich Ihnen und über Sie der ganzen Universität meine Glückwünsche und meinen aufrichtigen und lebhaften Dank dafür aussprechen, daß Sie mir erlaubt haben, ein Semester lang unter Ihnen zu weilen.

Brief von Prof. Dr. Michel Zink, Université de Toulouse-le-Mirail, vom 23.7.81, der die Lehrstuhlvertretung für Prof. Jauss übernommen hatte.

aus Südkurier — 10. Juli 1981

Bücher bleiben in Konstanz

u. Mit einer Matinee endete am vergangenen Sonntag die Ausstellung der „Schönsten tschechoslowakischen Bücher“. In Anwesenheit von Direktor Dr. Stehlik vom Art Centrum Prag und von Petr Koutry vom Kulturministerium der Tschechischen Sozialistischen Republik trug der Prager Schauspieler Roman Hemala Geschichten des Schriftstellers Karel Capek vor. Er faszinierte seine Zuhörer, die den Bürgersaal fast bis auf den letzten Platz füllten, mit einem bezaubernden Vortrag. Mit kleinen Bewegungen und gekonnter Mimik ließ er die Gestalten und Geschehnisse der Erzählungen, wie „Die Briefmarkensammlung“, „Die Geschichte eines Geldschrankknackers“, „Die Nähnaedel“ u. a. unaufdringlich, doch ausdrucksstark lebendig werden. Nach dem Vortrag konnten Dr. Klein vom Städtischen Kulturamt und Dr. Stoltzenburg, der Direktor der Konstanzer Universitätsbibliothek, von Direktor Dr. Stehlik die ausgestellten Bücher als Geschenk entgegennehmen.

U. ECHTERNKAMP:

AUS MEINER SICHT

Ich werde oft, jedenfalls öfter als andere Studenten gefragt, wie es mir in der Universität gefällt und ob ich zurechtkomme, denn ich sitze im Rollstuhl. Vielleicht ist es deswegen ganz gut, wenn ich über die Vor- und Nachteile aus meiner Sicht etwas schreibe.

Ich finde es z.B. sehr gut, daß es direkt vor dem Haupteingang ein paar extra breite Parkplätze speziell für Behinderte gibt, doch es ärgert mich maßlos, wenn diese Parkplätze einfach von Studenten besetzt werden, die zu bequem sind, die wenigen Schritte vom Parkhaus bis zur Uni zu laufen. Wenn ich dann doch einen solchen Parkplatz erwischte habe, und ich komme später zum Auto zurück, hat garantiert jemand so dicht an meinem Auto geparkt, daß ich nicht mehr einsteigen kann.

Der Eingang zur Uni ist stufenlos, so daß ich ohne Schwierigkeiten hineinkomme, die Türen sind zwar sehr schwer zu öffnen, doch es kommen immer ein paar Leute vorbei, die mir helfen. Gleich rechts neben dem Eingang ist ein Aufzug, der zu den Hörsälen führt, und neuerdings gibt es auch Hinweisschilder, die Rollstuhlfahrern den Weg weisen.



Überall gibt es Rampen und Aufzüge, so daß ich mich eigentlich bis auf wenige Ausnahmen, in der ganzen Uni frei bewegen kann. Allerdings finde ich manche Rampen, z.B. die im Hörsaalbereich, etwas steil.

Die Hörsäle selbst sind nicht so praktisch für mich. Ich muß z.B. immer hinten sitzen, und wenn nur wenige Studenten da sind, hocken sie sich möglichst nach vorne zum Dozenten, so daß ich mir hinten ziemlich verloren vorkomme. Normalerweise klettere ich auf einen Stuhl, um am Tisch schreiben zu können, denn mein Rollstuhl ist so hoch, daß meine Knie an die Tischleisten stoßen. In einigen Hörsälen, und auch im Audimax, gibt es aber nur diese Drehstühle, die für mich unmöglich zu besteigen sind, so daß ich dann auf meinen Knien schreiben muß.



Nach den Vorlesungen gehe ich meistens in die Mensa zum Essen oder in die Cafeteria. Um dorthin zu kommen, muß ich in die Küchenabteilung fahren. Hier befinden sich zwei Lastenaufzüge, die auch zum BAFöG-Amt, zur Wohnheimverwaltung und zur oberen Ebene der

Cafeteria führen. Dorthin kann ich allerdings nicht, d.h. ich komme schon hoch, aber nicht wieder herunter, denn von oben ist der Aufzug nur mit einem Schlüssel zu bedienen. Abends wird die Küchenabteilung abgeschlossen, wenn ich dann noch zu einem der Feste möchte, die manchmal in der Cafeteria stattfinden, lasse ich mich über die Treppe dorthin tragen. Es ist ein Aufzug neben der Treppe im Bau, allerdings dauern die Arbeiten daran schon so lange, daß ich nicht glaube, daß er in absehbarer Zeit fertig ist.

Übrigens ergibt sich für mich auch ein Vorteil, daß ich die Treppe nicht benutzen kann, denn so brauche ich mich zum Essen nicht anzustellen. Was ich noch ganz toll an der Uni Konstanz finde, ist die Bibliothek. Schon allein, daß sie im gleichen



Gebäude ist, erspart mir eine Menge Umstände. Auch hier gibt es überall Aufzüge, und die Zwischenräume von den Regalen sind so breit, daß ich bequem hindurchfahren kann. Wenn ich ein Buch aus den oberen Regalen möchte, muß ich natürlich jemanden bitten, mir zu helfen. Das einzige, was mich wirklich stört, ist der langflorige Teppichboden, auf dem der Rollstuhl sich nur schwer bewegen läßt. Obwohl man also an der Uni wirklich einiges für die Behinderten getan hat, habe ich

trotzdem das Gefühl, daß bei manchen Dingen aus Gedankenlosigkeit, oder vielleicht auch aus Unwissenheit, einfach nicht weiter gedacht wurde.

Da sind z.B. die Toiletten für Behinderte, wo man zwar mit dem Rollstuhl direkt an das WC heranzufahren kann, wo aber nirgends Haltegriffe sind, an denen man sich festhalten kann. Wenn man schon Rampen baut, warum sind einige so steil, daß sie nur mit Mühe zu bewältigen sind?

Als man ein Telefon behindertengerecht installierte, warum hat man nicht gleich an ein Telefon für In- und Ausland gedacht?

Wenn man schon überall Aufzüge baut, warum sind dann einige Aufzüge, wie z.B. im Verwaltungsgebäude, zu klein für Rollstühle, und warum sind die Bedienungsknöpfe so hoch angebracht?

Ich hoffe, daß sich die Verantwortlichen in Zukunft noch ein bißchen mehr Gedanken machen über Probleme von Behinderten, vor allem mehr aus der Sicht der Betroffenen.



Neues Verzeichnis

Rund 300 Seiten stark und voller Daten, Informationen und Zahlen ist das neue offizielle Personal- und Verzeichnis der Universität Konstanz, das nun für das Studienjahr 1981/82 vorliegt. Die Broschüre gibt Auskunft auf so ziemlich alle Fragen, die an der Bodenseehochschule auftauchen können – was die Organisation betrifft. In der Tradition der bisher erschienenen Verzeichnisse sind sämtliche wissenschaftlichen und administrativen Stellen erfaßt, komplett mit Anschrift und Telefonnummer. Die Vorlesungsverzeichnisse aller Fakultäten erlauben eine Vororientierung über das Angebot an Lehrveranstaltungen im kommenden Studienjahr. Neu dabei ist zum ersten Mal die Fachgruppe Sportwissenschaft. Die Broschüre ist gegen einen Unkostenbeitrag über den Buchhandel erhältlich. bes

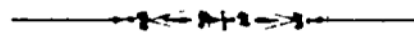
Französische Komplimente

Voll des Lobes und der Anerkennung für die Universität Konstanz kehrt Professor Dr. Michael Zink nach einem Semester an die Université Toulouse-le-Mirail zurück. Der französische Wissenschaftler hatte für diese Zeit die Lehrstuhlvertretung für Professor Dr. Hans-Robert Jauß (Fachgruppe Literaturwissenschaft) innegehabt. Ende Juli, kurz vor seiner Rückkehr in den französischen Südwesten, mochte Professor Zink mit seiner Wertschätzung nicht hinter dem Berg halten und richtete einen Dankesbrief an Rektor Sund, der jetzt in der neuesten Ausgabe der „Uni-Info“ dokumentiert ist. „Zwei Eigenschaften“, schreibt der begeisterte Gast, „waren es, die die Universität Konstanz zu einem einmaligen Fall unter all den Universitäten, in denen ich bis jetzt in Frankreich und in den Vereinigten Staaten unterrichtete, machten.“ Da wären erstens die Arbeitsbedingungen, unvergleichlich vor allem der Reichtum der Bibliothek und die Bequemlichkeit der Benutzung, urteilt der französische Kollege. Der zweite und für ihn weit wichtigere Punkt liege bei den Wissenschaftlern selbst: „Der Fachbereich Literaturwissenschaft und die Philosophische Fakultät im allgemeinen vereinigt eine außergewöhnliche Anzahl von Spitzenpersönlichkeiten, deren intellektuelle Ausstrahlung, zumindest bei gewissen unter ihnen, sich auf die ganze Welt ausdehnt. Ich hatte nie zuvor eine solche Konzentration großer Geister gesehen.“ Kommentiert das Uni-Info: „Schön zu schweren Zeiten: ein Dankesbrief...“

Moby Dick nicht wählbar

12 200 Stimmzettel in 34 Sorten bereitzustellen und auszuzählen ist für einen Wahlausschuß keine Kleinigkeit. Der Wahlleiter der Uni und seine Helfer hatten diese Aufgabe zu bewältigen, als im vergangenen Semester der Senat und die Fakultätsräte zu wäh-

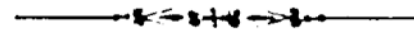
len waren. Sie werden nicht undankbar gewesen sein für jene Humoristen, die in der Philosophischen Fakultät etwas improvisierten, weil keine Wahlvorschläge eingegangen waren. Die Stimmzettel trugen also alle keine Namen, wählbare Personen mußten selbst eingetragen werden. Unter den zahlreichen ungültigen Vorschlägen tauchten auch einige ausgefallene Bewerber auf: Caterina Valente, Moby Dick, Johnny Weissmüller oder schlicht Persil. Zwar wird vom Wahlleiter die Originalität dieser Wahlbeiträge nicht bezweifelt, allerdings, so teilte er mit, erfüllen „diese Personen leider nicht die Bedingungen der Wählbarkeit“. Womit die Philosophische Fakultät etwas improvisierten, weil keine Wahlvorschläge eingegangen gemäß eingeschriebenen Studenten auskommen muß. bes



uni-info Nr. 109 — 1. April 1981

Bibliothekartagung

Eine deutsch-englische Tagung leitender Bibliothekare findet vom 13.-16.5.1981 statt. Erwartet werden ca. 40 Bibliothekare von deutschen und englischen Staats- und Universitätsbibliotheken. Die Tagung, die auch ein umfangreiches kulturelles Beiprogramm umfaßt, wird vom Konstanzer Universitätsbibliotheksdirektor Dr. Stoltzenburg organisiert.



Gründe und Hintergründe:

Informationen des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Baden-Württemberg — 1. Oktober 1981

Universität Konstanz

Die Universität Konstanz, 1966 gegründet, ist eine junge Hochschule. Ihre oft gelobte Architektur und ihre Organisationsstruktur spiegeln noch die damaligen Reformgedanken. Die hochschulpolitischen Entwicklungen haben manche reformerischen Ansätze der Grundkonzeption geändert, doch weist die Universität Konstanz eine ganze Reihe dieser reformerischen Grundüberlegungen auf. Auch kann sie auf eine Reihe anerkannter Leistungen verweisen.

Die Universität umfaßt heute 8 Fakultäten mit dem Fächerspektrum Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Verwaltungswissenschaft, Sport, Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft, Philosophie, Geschichte, Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft. Die Lehrinhalte der (Diplom-, Staatsexamens- und

Magister-) Studiengänge konnten so gestrafft werden, daß man innerhalb einer Studienzzeit von durchschnittlich 9 Semestern den ersten Abschluß erreichen kann. Darüber hinaus sind mit dem Modellversuch der einstufigen Juristenausbildung, dem Studiengang Verwaltungswissenschaft sowie den Aufbaustudiengängen Kommunikationswissenschaft und Ökologie neue Studiengänge mit guten Berufsaussichten geschaffen worden.

Im Bereich der Forschung ist die Interdisziplinarität stets großgeschrieben worden. Komplexe Fragestellungen (vor allem im Bereich der Grundlagenforschung) werden deshalb oft in Forschungszentren und Sonderforschungsbereichen bearbeitet. In einem solchen Forschungszentrum arbeiten z. B. Biologen, Chemiker und Physiker gemeinsam an einem Projekt der nichtnuklearen Energiegewinnung, in einem anderen widmen sich z. B. Sprachwissenschaftler, Psychologen und Soziologen der Beschreibung wesentlicher Aspekte natürlicher Sprachen.

Frage der Universität:

Bei der Neugründung der Universität Konstanz wurde die Chance einer umfassenden Gesamtkonzeption genutzt. Daß zentrale Bestandteile dieser Konzeption heute noch nicht verwirklicht sind, macht sich in Forschung und Lehre umso stärker bemerkbar. In der Planung abgeschlossen, aber noch nicht begonnen sind das Isotopenlabor, die Außenanlagen für den Sport sowie ein zentrales Gebäude für die experimentellen Naturwissenschaften. In letzteres, das sog. Mischkreuz, sollen einige Arbeitsgruppen der Biologie und die Fakultät für Physik aufgenommen werden, die bisher außerhalb des Campus untergebracht sind. Wann kann mit dem Beginn dieser Baumaßnahmen gerechnet werden?

Antwort des MWK:

Wann mit dem Bau des sogenannten Mischkreuzes begonnen werden kann, ist heute noch nicht zu sagen. Der Bau würde etwa 39,5 Mio. DM kosten. Die Wissenschafts- und die Hochbauverwaltung des Landes sind mit der Universität gemeinsam der Überzeugung, daß die Baumaßnahme dringlich ist. Trotzdem lassen es die knappen Kassen zur Zeit nicht zu, das Projekt in den Haushalt des Landes einzuplanen.

Frage der Universität:

Konstanz war als kleine Universität für bis zu 3 000 Studenten mit 112 Lehrstühlen projektiert. Inzwischen hat die Universität bereits 4 000 Studierende, doch sind erst 89 Lehrstühle besetzt. Ist nicht zu befürchten, daß Errungenschaften der Universität (insbesondere die intensive Betreuung der Studenten in kleinen Gruppen) verloren gehen, wenn ein weiterer Ausbau auf etwa 6 000 Studenten erwogen wird?

Antwort des MWK:

Das Land wird die Zahl seiner Personalstellen vom Haushaltsjahr 1983 ab insgesamt nicht mehr erhöhen können. Trotzdem verkennt das MWK nicht, daß die Universität Konstanz personell noch nicht voll ausgebaut ist. Auch ist nicht daran gedacht, den von der Universität und dem Ministerium begrüßten Zustrom der Studenten an die Universität Konstanz - von NC-Fächern abgesehen - zu bremsen. Das Ministerium teilt aber nicht die Befürchtungen der Universität, daß ihre Errungenschaften (insbesondere die intensive Betreuung der Studenten in kleinen Gruppen und die kürzeren Studienzeiten) im Vergleich zu anderen Universitäten des Landes in unvertretbarem Maß eingeschränkt werden müßten.

Frankfurter Allgemeine Zeitung — 27. März 1981

Kunst-Burg für die Wissenschaft

Deutsche Architektur nach 1945: Die Universität Konstanz

Ungefähr 1960 hat die sogenannte Hochschul-Bauwelle in der Bundesrepublik (und in den Nachbarländern) eingesetzt. Die härtesten Schäden des Krieges waren um diese Zeit, fünfzehn Jahre nach Kriegsende, bereits behoben. Die gewaltigen Anstrengungen des Wiederaufbaues hatten eine Produktionsmaschine hervorgebracht, die nun, auf neue Ziele angewendet, Wohlstand zu produzieren begann. Da dieser westeuropäische Wohlstand mit den beiden Konzepten der demokratischen Regierungsweise und der liberalen Denkweise aufs engste verbunden war (wenn nicht ganz einfach auf ihnen beruhte), ergab es sich ganz selbstverständlich, daß der Zustrom zur Universität größer und breiter wurde. Denn die Hochschule sollte endlich nicht mehr elitär, nicht mehr klassengebunden sein, jeder Tüchtige sollte Platz in ihr finden, jede Diskriminierung aufgehoben sein.

Dieses Bildungskonzept von 1960, das die Aufklärungsgedanken des 18. Jahrhunderts folgerichtig zu Ende führen wollte, verlangte nicht nur bauliche Erweiterung bestehender Hochschulen, sondern auch Neugründungen. „Eine beneidenswerte Aufgabe für Architekten“, soll der spätere Wissenschaftsminister Dohnanyi dazu gesagt haben. Befaßt man sich, zwei Dezennien später, mit dem Blick auf die Resultate der Hochschulbauwelle, so findet man den Satz, Dohnanyi hätte damals „forsch“ gesprochen, denn „die täglichen Klagen der Professoren und Studenten“ klängen „im nachhinein wie Hohn“. Offenbar ist damit gemeint: Hohn auf die keineswegs übertriebene Hoffnung des Ministers, diese großen Bauaufgaben mit ihrem speziellen Anspruch müßten doch „beneidenswert“, eine Herausforderung für den Architekten sein.

Kurz: es scheint etwas oder ziemlich viel nicht geklappt zu haben, und in dem Heft der „Deutschen Bauzeitung“ (3/78), in welchem Gerhard Ullmann die Neugründungen oder Erweiterungen — Bochum, Marburg, Bielefeld und Konstanz — vergleicht, wird uns auch gesagt, wo der Schuh drückt. „Schnellwuchs“, „graue Lernzellen“, „zur Höhe gestapelt, zur Länge addiert“, „keinen Kontakt zur Umgebung“, „von der Wohnmaschine zur Lernfabrik“. Das sind einige der Ärger-Formeln und Resignations-Formeln des Kritikers.

Geht man von der Vermutung aus, daß jede Epoche „ihre“ Baugattungen hat, die ihr tiefer entsprechen, so wird man beispielsweise im 20. Jahrhundert für den Kirchenbau nicht allzu kühne Erwartungen hegen (Le Corbusiers Ronchamp von 1950/53 ließ eine Zeitlang das Gegenteil erhoffen). Was man aber zuversichtlich annehmen müßte, ist, daß unserem Jahrhundert der Hochschulbau gelinge, denn dies ist doch eine Zeit des Forschens, Lehrens und ~~Lernens wie keine zweite. Die vier genannten Beispiele, die Ullmann vergleicht, scheinen ihm das Gegenteil zu beweisen.~~ Renommierete Namen wie beispielsweise die Architekturfirma Hentrich und Petschnigg sind durch den Universitätsauftrag (es handelt sich um Bochum) vom hohen Seil ins Fallnetz geraten. Und das ist kein Einzelfall. Die Universités Paris VI/VII Pierre et Marie Curie etwa, die in dieselbe Bauphase gehören und die in das besonders heikle, historisch bedeutsame Dreieck zwischen Jardin des Plantes, Panthéon und Nôtre-Dame einzufügen waren, sind von bestürzender Platttheit.

Wo steckt der Pferdefuß? Wo liegen die Fallstricke? Gerade die Architektur, die sich zuerst und zuletzt im Spannungsfeld von Kopf, Hand und Maschine abspielt, scheint heute besonders hilflos zu sein, wenn sie Gebäude für

Lehr- und Lernstätten zu errichten hat, die ihrerseits selber wiederum vorab das Verhältnis von Kopf, Hand und Maschine reflektieren und zu entwickeln suchen. Gerade also diese gegenseitige Spiegelung desselben Problems, aber auf verschiedenen Ebenen, scheint eine zusätzliche Belastung zu sein. Und zwar so, daß ausgerechnet die Meister der Rationalisierung (man kommt um das abgenützte Wort nicht herum), die im Bürohochhausbau ihre Triumphe holten und holen, bei dieser Aufgabe in die Netze geraten.

Obwohl Ullmann an seiner düsteren Gesamtwertung festhält, muß er Konstanz deutliche Abweichungen und Erstaunlichkeiten zubilligen. Da wird von „menschlichen Aneignungsversuchen durch Kunst am Bau“ gesprochen. „Frisch und ohne den Ballast einer Kunstdoktrin“ sei hier gestaltet worden. Und von der Bibliothekszone heißt es sogar: „In dem verschachtelten Gebäude fühlen sich die Studenten wohl. Es ist die Schutzfunktion des Labyrinths und jenes Maß an Poesie, dem der Besucher Vertrauen entgegenbringt.“ Architektur und Vertrauen! Man traut seinen Ohren kaum, denn dieses Wort ist doch aus der Kritikersprache der letzten Jahrzehnte verschwunden.

Was hat sich abgespielt? Gegeben war (vor nunmehr zwanzig Jahren) der Wiesenhang unter einer Waldkuppe, halbwegs zwischen der Stadt Konstanz und der Insel Mainau gelegen. Friedliches, anmutiges, idyllisches Bodenseegehügel. Schilfspuren, Wasserglanz, Fernsicht, Andeutung von Alpenprofilen. Die Berühmtheit dieser Landschaft, ihre vergleichsweise Unverdorbenheit waren ganz gewiß keine Erleichterung der Aufgabe. Im Gegenteil, wenn je eine süddeutsche Landschaft die Blößen und Defekte des heutigen Bauens mühelos enthüllen kann, dann gerade diese Seelandschaft. Doch das Universitätsbauamt unter der Leitung von Wenzel von Mann hat frühzeitig seine Vorkehrungen getroffen, war sich der zugespitzten Risiken offensichtlich bewußt. Diese Vorkehrungen betreffen, stark vereinfacht gesagt, vier Punkte — zwei planerische und zwei ästhetische.

Erstens sollte die Bautengruppe nicht weit verzweigt, sondern eng gehäuft („verschachtelt“) werden. Nicht ein grünes Dorf, sondern eine enge kleine Stadt am Hang, besser: ein Borgo (also das Gegenteil dessen, was die CIAM-Doktrin seit 1928 verkündet hatte).

Zweitens sollte das kleine Tal zu Füßen des Borgo, eine Moränenmulde, der Hockgraben, unbebaut bleiben — und ist es bis heute geblieben.

Drittens sollte das Hangprofil durch das Bauprofil nicht etwa ausgeglichen, sondern im Gegenteil gesteigert werden. Also hohe Bauten (Trakte der Naturwissenschaften) oben und steil,

niedere Bauten (Trakte der Geisteswissenschaften) weiter unten und flacher. Das übliche Bauverhalten in berühmter Landschaft wurde also umgekehrt — man hat nicht kaschiert und nicht ängstlich eingefügt, sondern läßt Bau Bau sein, damit Wald Wald bleiben und damit die Moränenmulde mit ihren Torfböden weiterhin sich selbst artikulieren kann.

Viertens die Kunst. Obwohl ich kaum einen Architekten kenne, der nicht seine Liebe zur bildenden Kunst bezeugt, selbst sammelt oder mindestens selber aquarelliert, beginnt doch beim Stichwort „Kunst am Bau“ entweder das große Gähnen hinter vorgehaltener Hand oder aber die offene Verlegenheit. Doch die Planer- und Architektengruppe um Wenzel von Mann traf wiederum ihre Vorkehrungen. Man holte Walter M. Foerderer, selbst eine Mischung aus Architekt und Bildhauer, der sich durch den Bau der Handelshochschule St. Gallen seinerzeit einen Namen gemacht hatte, als Berater. Mit ihm zusammen wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, der gerade nicht Denkmäler suchte, sondern aus Ideenskizzen die Fähigkeit zur Mitarbeit und zum Widerspruch ermittelte. Neunundzwanzig „Artisten“ wurden ausgewählt. Und das Wort „Artist“, diese schöne Mischung aus Alltäglichkeit, Geringschätzung und Wohlwollen, sagt genau, was man mit ihnen vorhatte. Eben: keinesfalls Denkmäler mit Respektallüren, sondern Kommentar, Eingriff, Widerspruch mit Salz und Pfeffer. Und zwar Widerspruch (jetzt wird's ernst und geht den Architekten selber an den Leib) „bis zum völligen Rollentausch“.

Die Wendung vom Rollentausch kommt von den Konstanzer Bauleuten selbst, und zwar wird sie verwendet im Katalog der Ausstellung „Bau und Kunst, Uni Konstanz“, die vor zwei Jahren vom Kunstverein Freiburg veranstaltet worden ist. (Gibt es einen zweiten Hochschulneubau, der Anlaß wurde zu einer Ausstellung in einer anderen Stadt?) Gemeint ist damit, daß der Artist seine Vorstellung von Boden, Wand, Treppe, Sitzstufe, Geländer formulieren und frei einfügen kann. Und zwar als Gegenform, nicht als Anpasserform dem Architekten gegenüber. Am deutlichsten ist das geschehen im sogenannten Forum — das wäre die Piazza im Borgo, also der zentrale Ort, wo man sich trifft, ist, diskutiert, ausruht. Eugen Schneble und Klaus Arnold haben da krumme Welten geschaffen, die sich vom rechten Winkel längst verabschiedet haben — und wahrscheinlich deshalb so gerne aufgesucht werden. Vom Forum aus kann man die Aussichtskanzeln erklimmen, die wie ein Ballonkorb über der berühmten Aussichts- und Touristenlandschaft schwebt. Doch da

hängen Ketten, lachen, respektlose Farben, die das Pathos des Touristischen sogleich wegwischen. Der untere Weg führt durch eine Art Straßenschlucht, später unter überhohen Stelzenbalken der hangseitigen Baukörper durch, hinab gegen die Insel Mainau.

Keine Gelegenheit wird verpaßt, die Schlucht, das Gestelzte, das Überhängende voll zu artikulieren. Nie für die Ewigkeit gemacht, mitunter so daß man gegen eine Revision als zweiten Anlauf nichts einzuwenden hätte. Aber immer überaus lebendig, aus offenem Geist und Witz entfaltet, stets mit liebevoller Respektlosigkeit. Diese Kunst will nicht gefeiert werden, sie will gebraucht und konsumiert werden. Sie lotet nicht Tiefsinn aus, sondern sie faßt die Mauern und Stufen an, diskutiert sie, macht Gegenvorschläge zum arbeitenden Wohnen und geselligen Draußensein in diesem Borgo. Dieses Anfassen durch Kunst geschieht bereits bei der Zufahrt, auf dem Parkplatz. Die heilige Kuh selbst, das Auto, wird hier angefaßt durch Gottfried Bechtold, der weiter nichts unternahm, als den Betonabguß eines „Porsche“ (originalgroß) zu „parkieren“. Der erwähnte Katalog dazu: „Die Plastik wurde als fertiges Objekt eingekauft und dann... im Parkdeck aufgestellt. Die Mehrdeutigkeit der Aussage provoziert viele. Daß seine Aufstellung die Gemüter erregt, zeigen die Beschädigungen, die man ihm zugefügt hat.“

„Anfassen“, so wie das Wort hier gemeint ist, will sagen: Aneignen. Und zwar Aneignen (des Arbeitszimmers, des Bibliothek-Labyrinths, des Hörsaals, des Forums, des Ausblicks auf den Hockgraben) als Gegenzug zur drohenden Entfremdung. Diese Entfremdung droht nicht nur, sie ist längst schon da und macht sich bekanntlich Luft in Leserbriefen über Betonpanik. Aus den mir bekannten Beispielen an Neubauten von Hochschulen gibt es lediglich zwei, die sich dem Zugriff der Entfremdung ernsthaft zu widersetzen wagen und die Aneignungsmöglichkeit als heutiges Zentralproblem klar erkennen: der Studentenwohnbau der Katholischen Universität Löwen (Belgien) in Wolluwé-St. Lambert und die Universität Konstanz.

In Wolluwé hat Lucien Kroll nicht nur die Handwerker, sondern auch die künftigen Bewohner (Medizinstudenten) anhand von Modellen mitreden und dann mitbasteln lassen. Krolls Unternehmen erscheint mir als Fernutopie, und zwar deshalb, weil es wohl mehr Diskussionsstunden als Baustunden erfordert hat (bei allem Respekt vor der niederländischen Theorie der Partizipation). Konstanz dagegen ist eine Nahutopie, eine Real-Utopie, das heißt etwas wirklich Machbares, das aber tat-

zächlich ohne Abtöten der Einbildungs-
kräfte und der Hoffungskräfte ausge-
kommen ist. Und das ist viel, erstaun-
lich viel: es schafft Vertrauen in die
Herstellungswelt des Bauens, die sich
selber seit Jahrzehnten mit System des-
avouiert. ADOLF MAX VOGT

St.U.N.K. — 7. Dezember 1981

PERSONALVERSAMMLUNG GEGEN SPARMASSNAHMEN

Die Wiederbesetzungssperre gilt als
"Vorbereitung von Einsparungen". Bib-
liotheksdirektor Stoltzenburg vermu-
tet, daß freiwerdende Stellen teil-
weise ganz gestrichen werden sollen.
In der Bibliothek sei die Mehrbelas-
tung bisher jedoch "nicht spürbar".
Fünf von 110 Stellen sind zur Zeit
unbesetzt. Dies werde teilweise durch
den geringeren Neueingang von Büchern
ausgeglichen (1979: 82000, 1980:
62000, 1981: ca. 50000). Stoltzen-
burg: "Wir wollen den Service so lan-
ge es irgend geht nicht einschränken".
Allerdings, betont er, solle auch
niemand über acht Stunden arbeiten
müssen. Eine Mitarbeiterin des Buch-
Benutzungsbereichs: "Man merkt, daß
die Arbeit mehr wird."

"Ziemlich Übel" nannte der stell-
vertretende Bibliotheksdirektor
Franken die Auswirkungen der Wieder-
besetzungssperre für die Einstel-
lungsmöglichkeiten von Hilfskräften.
Wurde früher eine Stelle frei, so
konnten die freiwerdenden Gelder für
Hilfskräfte und Hiwis ausgegeben wer-
den. Jetzt sind diese Gelder ge-
sperrt.

ZIBB 28 (1981), 2

Schlagwortregister zur Buchaufstellung und zum systematischen Katalog der Bibliothek der Universität Konstanz. Hrsg. Bibliothek der Universität Konstanz. 4. Ausgabe. Konstanz 1979. 833 S.

Die Nutzung der Möglichkeiten der Datenverarbeitung zur Registererstellung und die Einsicht in die Wichtigkeit des Registers als eines Instruments der Recherche, der Kontrolle und der Verknüpfung in Katalog- und Aufstellungssystematiken haben in den letzten Jahren zur Entwicklung mehrerer mit Hilfe der EDV geführter Klassifikationsregister und entsprechender Registerregelwerke geführt.

Von ihnen liegt das Schlagwortregister zur Buchaufstellung und zum systematischen Katalog der Bibliothek der Universität Konstanz bereits in der vierten Ausgabe vor. Der Aufbau des Registers ist noch nicht vollständig abgeschlossen, es fehlen noch wichtige Einzelbegriffe und eine Reihe literarischer Autoren.

Im Unterschied zu den Registern anderer Aufstellungssystematiken, welche zum Teil in enger Anlehnung an die Klassenbeschreibungen des Systematiktextes erstellt wurden (z. B. Stichwortregister zur Aufstellungssystematik der Gesamthochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen) waren an der UB Konstanz in vielen Fällen die in den Systematiken verwendeten Klassenbeschreibungen für das alphabetische Register nicht verwendbar. Sie mußten aus Gründen der EDV-Gerechtigkeit, aber auch im Hinblick auf die mutmaßliche Suchstrategie der Benutzer teilweise neu formuliert werden. Nicht mit Literatur besetzte Klassen der Systematik werden nicht im Register nachgewiesen, wenn auch deren Nachweis mit einem entsprechenden Vermerk die Sicherheit der Benutzer bei der Recherche erhöhen würde. Weiterhin sind unter anderem Systemstellen im Register nicht berücksichtigt, die nur mit von der Aufnahme ausgeschlossenen Formbegriffen darstellbar sind bzw. deren Begriffe sämtlich von der ersten Position einer Registerwortkette ausgeschlossen sind (z. B. Einführungen).

Die Registerwortketten ermöglichen durch die Nebeneinanderreihung von maximal 5 Registerwörtern eine umfassende Beschreibung einer Systemstelle und erhöhen die Spezifizierung der Registerbeiträge. Die Registerersteller haben der Veranschaulichung durch automatische Permutation jedes Schlagwort einer Registerwortkette an die erste Stelle zu setzen. Sie treffen eine Auswahl nach dem Kriterium der mutmaßlichen Suchbegriffe. Da man allerdings auch keine Vorzugsreihenfolge der einzelnen Schlagwortkategorien kennt, könnten sich hier für die Benutzer - wie für den Rezensenten bei Stichproben - Rechercheprobleme ergeben.

Die Wahl der sprachlich-grammatischen Form der Registerwörter richtet sich vornehmlich nach der (vermuteten) Suchstrategie und in der Schreibweise nach dem Duden (Sachbegriffe), dem Brockhaus (geographische Begriffe) bzw. für die Ansetzung von Personennamen in der Regel nach der bekanntesten Form, aber auch gemäß den neuen Regeln für die alphabetische Katalogisierung.

Die theoretische Forderung, daß Verweisungen im Register möglichst vermieden werden sollten, weil sie weitere Suchschritte erforderlich machen, hat sich auch in Konstanz nur mit den unvermeidbaren und sinnvollen Ausnahmen verwirklichen lassen. Die „Siehe-auch-Verweisungen“ führen besonders verwandte und systematisch in Beziehung stehende Begriffe zusammen.

Das Problem, ins Register auch Schlagwörter aufzunehmen, die spezifischer sind als die Klassenbeschreibungen der Systematik, hat man durch sogenannte „Siehe-unter-Verweisungen“ gelöst. Diese in der Regel eine unzureichende Untergliederung der Systematik andeutenden „Siehe-unter-Verweisungen“ halten sich jedoch in Grenzen. Die in einem Register besonders obsoleten „Siehe-Verweisungen“ von dem ausgeschlossenen auf den zugelassenen Begriff mit Notationsangabe sind in Konstanz gestattet, wenn durch sie - wie z. B. im Falle des Auftretens zahlreicher Unterschlagwörter bei synonymen Begriffen und ihrer Zusammenführung an einer Stelle - viele Registerbeiträge eingespart werden können. Leider finden sich im Konstanzer Register unnötig im Register herumverweisende „Siehe-Verweisungen“ auch bei solchen Synonymen, denen keine oder noch keine Unterschlagwörter folgen. Statt gleich beim jeweiligen synonymen Begriff die Systemstelle anzugeben, wird z. B. von Kempner, Alfred auf Kerr, Alfred verwiesen.

Nicht minder anzukreiden sind in Konstanz benutzerunfreundliche und unsinnige Herumverweisungen im Register, z. B. von Laleik auf Sprechkunde und von Sprechkunde weiter auf Sprecherziehung, wo sich erst die Notationsangabe findet, statt gleich von Laleik auf Sprecherziehung mit seinen Unterschlagwörtern zu verweisen. Auch Eintragungen ohne jegliches Ziel lassen sich entdecken, z. B. wird bei „der Größte“ auf Muhammad Ali, bei Muhammad Ali jedoch auf „der Größte“ verwiesen, wobei bei keinem Eintrag eine Notation angegeben ist. Cassius Clay findet sich zudem nicht als Eintrag.

Nicht zu beantworten anhand des Registers ist die nicht unwesentliche Frage nach den Verweisungen im Katalog und ihrem Verhältnis zu den Verweisungen im Register.

Positiv zu beurteilen ist der hohe Differenzierungsgrad der Schlagwörter durch Unterschlagwörter im Register der UB Konstanz, die Kennzeichnung der nur im systematischen Katalog als Nebeneintragen nachgewiesenen Begriffe sowie die graphische Übersichtlichkeit des Registers z. B. durch Einrückungen oder die Verbindung des Schlagworts und der Notation auf einer Zeile durch Pünktchen. Eine Optimierung im Hinblick auf die Benutzerfreundlichkeit, aber auch der Abschluß des Aufbaus des Registers wäre wohl noch anzustreben.

Franz Fischer

Mit Freude lesen's wir: unser Schlagwortregister wird bekannt weit über die Grenzen von Konstanz hinaus; wir erfahren es auch durch eine Reihe von Bestellungen unseres Werkes, sogar durch Buchhändler. Ein Grund mehr, intensiv an ihm weiterzuarbeiten: wir sind schon fest dabei und hoffen Anfang nächsten Jahres eine neue Ausgabe des Schlagwortregisters und der Fächergliederung vorlegen zu können.

Amüsiert hat uns der Ernst, mit dem die Verweisung von Muhammad Ali auf den "Größten" kritisiert wird: Scherze dürfen beim bibliothekarischen Tun nicht sein.

Apropos Scherze: es sind noch weitere im Schlagwortregister versteckt. Wer der Redaktion die meisten Scherze nennt,

erhält

eine

Flasche

SEKT!

Personalmeldungen

Aus der Bibliothek ausgeschieden sind:

Frau Edith Herbig zum 31.03.1981
Herr Manfred Knapp zum 31.03.1981
Herr Rainer Wolter zum 30.04.1981
Frau Stefanie Apitz zum 31.07.1981
Frau Rita Esser zum 31.07.1981
Herr Jean-Alain Bruley zum 25.08.1981
Frau Charlotte Gorny zum 31.08.1981
Frau Leonore Theobald zum 15.09.1981
Frau Ursula Williams zum 22.09.1981
Frau Beate Mühbauer zum 15.10.1981
Frau Carmen Rodriguez zum 13.11.1981
Frau Libuše Lišková ist am 09.11.1981 verstorben

Neu angefangen haben:

Frau Elgin Winterhalter am 01.03.1981
Frau Karin Riolo am 01.04.1981
Herr Norbert Faulhaber am 01.06.1981
Frau Sigrid Beck am 10.06.1981 (ASM)
Frau Barbara Auer am 15.06.1981
Herr Otto Palko am 01.08.1981
Herr Reinhold Behr am 01.09.1981
Frau Hilda Plage am 01.09.1981

Frau Cordula Dressler am 15.09.1981
Herr Jürgen Matheis am 16.09.1981
Herr Wolf von Cube am 01.10.1981
Frau Sabine Radhammer am 01.10.1981 (Referendarin)
Herr Bernhard Brandhofer am 01.10.1981 (Referendar)
Frau Birgit Baur am 01.10.1981 (Inspektor-Anwärterin)
Frau Gisela Gräber am 01.10.1981 (Inspektor-Anwärterin)
Frau Martine Kollmar am 01.10.1981 (Inspektor-Anwärterin)
Frau Petra Tröndle am 01.10.1981 (Inspektor-Anwärterin)
Herr Hansjörg Waldreiff am 01.10.1981 (Inspektor-Anwärter)
Frau Claudia Wanner am 01.10.1981 (Inspektor-Anwärterin)

Besucher und Gäste:

27.01.1981 Exkursion des Ausschusses der kantonalen Planungskommission der Hochschule St. Gallen
20.05.1981 Besuch von 22 Kollegen der Universitätsbibliothek Tübingen unter Begleitung des Lfd. Bibliotheksdirektors Dr. Richard Landwehrmeyer
21.05.1981 9 Referendare der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt in Begleitung von Herrn Dr. Gießen
26.05.1981 Besuch von 26 Gästen der Bibliothèque des Sciences Humaines Lausanne in Begleitung von Monsieur Perret
07.07.1981 Besuch von 14 Bibliotheksreferendaren der Bayerischen Bibliotheksschule München in Begleitung von Herrn Dr. Wendt
09.07.1981 Studienfahrt von 43 Studierenden der Fachrichtung Bibliothekswesen der Bayerischen Beamtenfachhochschule München in Begleitung von Herrn Dr. Rolle
15.09.1981 Besuch von Herrn van Zwam aus Amsterdam (Akzession)
30.10.1981 Besuch von Herrn Dr. Neumann (Ausbildungsleiter an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien)

Reminiszenzen von unserem Bibliotheksausflug

Oh Kuh, oh Du,
die du dich
trotz Mähmaschinen
gehalten hast hienieden -
und obwohl, oh ach
die Inkunablen längst vorbei -
sei begrüßt von der
Bibliothekare Sohar -
die nur dich gerne nähmen auf
als unsere heilige Scheuklappenkuh
in unseren Freihandakkumulator.



Vorankündigung

Wir, die Interimsbestände des Faches
Kirchengeschichte, laden alle Bibliotheks-
angehörigen ein

zur Feier

des 3. Jahrestages unserer Übersiedelung aus dem Magazin II
in die Bibliotheksverwaltung:

am 31.12.1981 ab 12 Uhr

auf Ebene B 7 im Gang.

Es gibt ein Festmenü:

- Laufzettel in Staub schwimmend ausgebacken
mit Signaturenklößchen und Notationssalat
- dazu ein 1978er Grand cru "Harrers Frust"
alternativ: Milch der frommen Denkungsart
- als Dessert: Systematisierungs-Zuckerbrot.

Anschließend fröhliches Zusammensein zwischen den Regalen

mit Tombola - jedes Los gewinnt! p. ex.:

- der 1. Preisträger darf uns abräumen
- der 2. Preisträger darf uns katalogisieren
- der 3. Preisträger erstellt eine Analyse unserer
Durchlaufzeiten.

Die I-be-Kis